

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnements 4 Mk. Einzelne Nr. 5 Pf. Sonntags-Nummer mit illustr. Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1885 unter Nr. 746.)

Insertionsgebühr
beträgt für die 3 gespaltene Zeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Vergnügte Feiertage!

So tönt es von allen Seiten hinter den Reichsboten her, die für die frohliche Weihnachtszeit „zu Mutter“ eilen, um sich einmal auch mit anderen Dingen als mit der leidigen Politik zu befassen. Auch wir, die wir von dem Beruf und von den Leistungen des deutschen Parlamentarismus keine so günstige Meinung haben, als die übrigen Tageblätter, schließen uns dem Wunsche an, umso mehr, als wir der Ueberzeugung sind, daß so mancher Reichsbote als Familienvater und Haushaltungsvorstand, oder in seinem bürgerlichen Beruf für Vaterland und Menschheit viel Vortheilhafteres leistet, denn als Parlamentarier und Politiker.

Aber wir glauben andererseits auch, daß unsere Reichsboten vergnügte Feiertage nötig haben. Wenn sie wieder kommen, werden die ruhigen Tage, an denen man höchstens über Langeweile und über die Trockenheit der zu behandelnden Materie zu klagen hat, vorüber sein. Dann wird ein parlamentarischer Ungewitter nach dem anderen heraufziehen; es wird donnern und blitzen. Für die zaghaften Seelen werden schwere Tage kommen; die Muthigen und Selbstständigen aber werden viel Ergötzliches erleben.

Die letzten Sitzungen des Parlaments vor den Ferien haben eine ganz eigenthümliche Erscheinung aufzuweisen gehabt: die rasche Erledigung des Militäretats. Man war so überraschend schnell damit zu Ende, daß der Präsident die Ferien einen Tag früher beginnen lassen konnte, als er gehofft hatte. Früher rief gerade der Militäretat lange und weischwellige Debatten hervor; diesmal wurde über wichtige Posten ohne Debatte entschieden.

Es ist nicht zu verkennen, daß sich langsam, sehr langsam, aber doch fühlbar in den Anschauungen über die Anforderungen des Militärsystems eine Umwandlung vollzieht. Wenn früher die Militärverwaltung neue Mittel verlangte — und ist wohl eine Session verfloßen, in der sie keine verlangt hat? — so fangen die Nationalliberalen und Konservativen das alte Lied vom Erbfeind jenseits des Rheins, der besser bewaffnet sei, als Deutschland, und man erreichte gewöhnlich, was man gefordert hatte. Das ist nun anders geworden. Nationalliberale Neben „ziehen“ nicht mehr und konservativ auch nicht, vielleicht noch weniger in diesen Dingen. Aber auch die allgemeine Stimmung hat sich geändert. Man erinnere sich nur an den Antrag der sozialdemokratischen Abgeordneten, der dahin ging, den Familien der zu Uebungen eingezogenen Reserve-Mannschaften für die Dauer dieser Uebungen eine Unterstützung oder Entschädigung zu gewähren. Der

Herr Kriegsminister glaubte den Antrag in höchst schneidiger Weise abgefertigt zu haben und Herr von Koller, der Späsmacher der Konservativen, suchte ihn völlig zu begraben. Aber Beide täuschten sich vollständig; es erhoben sich rechts und links Stimmen, die zwar mit der Form des Antrags der Sozialdemokraten nicht einverstanden waren, aber doch seinen Inhalt und seinen Grundgedanken für durchaus richtig und zeitgemäß erklärten. Sogar Nationalliberale und Freikonservative waren dafür, daß man den Antrag nicht ablehne, sondern ihn an die Budget-Kommission verweise, was denn auch mit ungeheurer Majorität geschah. Die über diesen Erfolg erfreuten Arbeitervertreter sahen eben so heiter drein, wie die militärischen Kommissarien und die Bundesratsmitglieder ernst und düster auf das Haus blickten, das sich mit Ausnahme der Deutsch-Konservativen für den von den Regierungsführern so sehr bekämpften Antrag im Prinzip aussprach. Dieselbe Stimmung kam in der Mittwochssitzung zum Ausdruck. Der Kriegsminister und die ihm beigeordneten Militärs gaben sich große Mühe, durch reichlichen Aufwand von Beredsamkeit das Haus für ihre Mehrforderungen zu gewinnen; allein es gelang nicht. Auch die so vielumstrittene Unteroffiziersvorschule zu Neu-Breisach, die der Reichstag nun schon dreimal abgelehnt hat — sie soll 289 000 Mark kosten — fand keine Zustimmung trotz der dringenden Empfehlung des Herrn Kriegsministers; sie wurde schließlich zum vierten Male abgelehnt. Man darf freilich nicht vergessen, daß das sonst immer vorhandene Redebedürfnis der Herren Reichsboten durch den dringenden Wunsch, nun bald „zu Mutter“ zu kommen, in den Hintergrund gedrängt worden war.

Die Militärverwaltung mag daraus ersehen, daß es für sie immer schwieriger werden wird, höhere Ausgabenposten für militärische Zwecke zu erreichen, wenn selbst die Nationalliberalen anfangen, bodbeinig zu werden. Das liegt aber in der Natur der Sache. Die zunehmende Verarmung des Volkes kann auf die Volkvertreter nicht ohne Eindruck bleiben.

Aber wehe, wenn die Herren Reichsboten wieder aus den Ferien kommen. Dann wird ihnen sicherlich eine gewaltige Strafpredigt seitens des mächtigen Kanzlers nicht erspart bleiben und von manchem nationalliberalen Helden wird man singen und sagen, was der alte Homer zuweilen von seinen reißigen Kämpfern meldet:

„Ihm ergitterten Herz und Kniee!“

Man amüsierte sich also „bei Mutter“ so gut als möglich; nach Neujahr hört der Spaß auf und es wird ungemüthlich.

„Rein, zwischen ihm und mir ist fortan das Tisch Tuch zerschnitten.“

„Aber er muß erfahren, daß Sie den Betrug entdeckt haben,“ sagte der Oberst mit leisem Vorwurf.

„Wozu? Er kann das ja mit Sicherheit annehmen. Was würde durch Vorwürfe und Drohungen geändert? Nichts! Das Geld ist vergeblich, in die Hände der Wucherer gewandert, ersuchen kann er es nicht, ist es da nicht vernünftiger, daß ich die zwecklose Aufregung mir erspare?“

Der Oberst schüttelte das Haupt, er würde in diesem Falle energischer gehandelt haben.

„Und halten Sie es jetzt nicht für Ihre Pflicht, Fräulein von Loffow zu warnen?“ fragte er.

„Nein,“ erwiderte die Generalin fest und ruhig, „so groß auch die Schuld meines Bruders ist, an den Pranger will und darf ich ihn nicht stellen. Und ich bitte auch Sie um Verschwiegenheit, Herr Oberst, Ihr ritterlicher Charakter bürgt mir dafür, daß Sie mir die Erfüllung dieser Bitte nicht verweigern werden, so schwer auch die Zusage Ihnen fallen mag!“

„Baron von Loffow ist mein Freund —“

„Sind wir in dieser Angelegenheit von irgend einer Seite um Rath gebeten worden? Die Verbindung wurde ohne unser Wissen und Zuthun geschlossen, und eine offizielle Anzeige ist uns bis heute nicht gemacht worden. Oder hat Herr von Loffow mit Ihnen darüber verhandelt?“

„Im Gegentheil, meinen verblühten Fragen ist er ausgewichen.“

„So haben Sie auch keine Verpflichtungen ihm gegenüber.“ Und ist es denn nicht möglich, daß mein Bruder in geregelten Verhältnissen die verderbliche Bahn verlassen wird? Herr von Loffow und Ella werden ihn gewiß überwachen, sie sind Beide keine schwachen Naturen, die zu Allem, was ihnen etwa nicht gefällt, schweigen.“

„Um so schlimmer für den Frieden dieser Ehe!“

„Nun, ich denke, die Fehler und Schwächen werden schon vor der Hochzeit erkannt werden,“ erwiderte die Generalin ernst, „und Selbsterkenntniß führt in den meisten Fällen zur Besserung. Der Betrug, den mein Bruder an mir verübt hat, giebt mir kein Recht, seine ganze Zukunft

Politische Uebersicht.

Das Projekt eines Reichs-Branntwein-Monopols hat in den weitesten Kreisen große Aufregung hervorgerufen, größere noch, als seiner Zeit das Tabakmonopol-Projekt. Die ungefähr 4000 Branntweindbrenner würden auf Reichsumkosten einen enormen Vortheil ziehen, und diese Zuzahlung läßt sich auch dadurch nicht rechtfertigen, daß man sie als der Landwirtschaft im Allgemeinen gewidmet hinstellt. Daß der Branntwein ein für höhere Besteuerung sehr geeignetes Objekt ist, hat man von Liberalen oft genug betont gehört; doch ist ebenso oft darauf hingewiesen worden, daß es nicht angängig sei, die Steuer anders als an der Quelle, d. i. bei dem Produzenten zu erheben. Es geht nicht an, daß auch hier wieder der kleine Mann, welcher doch vorzugsweise der Schnaps-Konsument ist, mit der Auszeichnung bedacht wird, den Löwenantheil an den Lasten zu tragen, während die großgrundbesitzenden Produzenten sich mit dem Reiche in den Vertrag theilen. Möglicherweise wird, wie seiner Zeit zur Empfehlung des Tabak-Monopols, so hier zur Empfehlung des Branntwein-Monopols gesagt werden: es könne von einer unbilligen Belastung des armen Mannes nicht die Rede sein, da es in eines Jeden Belieben stehe, auf den Branntweingenuß, wie auf das Rauchen zu verzichten. Das ist falsch. Kein Gesetz und keine wirtschaftliche Einrichtung ist im Stande, eine weitverbreitete und eingewurzelte Gewohnheit zu beseitigen. Die Gewöhnung an das Rauchen und an den Branntweingenuß ist vorhanden, und wenn man Tabak und Schnaps verteuert, so ist die Folge einzig der thatsächliche Zwang, nicht etwa weniger zu rauchen und weniger zu trinken, sondern schlechteren Tabak zu rauchen und schlechteren Branntwein zu trinken. In England und Rußland ist in Folge einer enormen Steuer der Genuß eines die Gesundheit gefährdenden Fusels in trauriger Nähe verbreitet. Zu dem gleichen Resultate würde man auch bei uns kommen, und wir hätten nicht die Entschuldigung, daß die Einrichtung von alter Zeit her übernommen, auch nicht, daß sie in einer staatswirtschaftlichen Zwangslage getroffen ist, und überdies müßten wir gestehen, daß ein erheblicher Theil des Ertrages zur weiteren Bereicherung reicher Leute dienen soll.

Ueber die Fütterung der Reptilien für 1886 wird, wie sämmtlichen Reptilienblättern durch ein autographirtes Zirkular des Berliner Pressbureau mitgetheilt wird, erst am 26. Dezember entschieden. — Ein solches Zirkular ist, nach der „Frei. Stg.“, zufällig der Redaktion des „Frankl. Cour.“ in die Hände gefallen. Dem betreffenden Zirkulare war auch noch eine schriftliche Mittheilung beigelegt für ein von dem „Franklischen Courier“ nicht genanntes süddeutsches Reptilienblatt. Darin spricht die Verwaltung des Reptilienfonds ihre Verwunderung darüber aus, daß die Besitzer des Blattes, die doch notorisch reiche Leute seien, von ihren Opfern sprächen und doch mit jedem Quartale als um Subvention nachsuchende erscheinen; überhaupt sei es auch im Berliner Pressbureau bekannt, daß das betreffende Blatt eine Subvention von der (süddeutschen) Landesregierung durch die Zuwendung der amtlichen Inserate erhalte, da man auch in Berlin recht gut wisse, daß diese Zu-

zu vernichten, die Hoffnung, daß er sich bessern werde, darf ich nicht fallen lassen.“

Der Oberst hatte die Brauen ernst zusammengezogen, aber der Eintritt Siegfrieds hinderte ihn, die Antwort zu geben, die ihm auf der Zunge schwebte.

Mit lebhafter Freude ging er ihm entgegen, um ihn in seine Arme zu schließen.

„Läßt Du Dich endlich auch einmal blicken?“ fragte er scherzend, „lange genug hast Du mich warten lassen!“

„Dasselbe könnte ich Dir mit größerem Recht sagen,“ erwiderte Siegfried, nachdem er auch die Generalin begrüßt hatte. „Mich bindet mein Amt, und in den letzten Tagen hatte ich die Hände voll. Man vermißt Dich überall, Papa, auf der Parade, an der Tafel und im Klub.“

„Wirklich? Das ist ein gutes Zeichen!“ lachte der Oberst. „Nun, Diejenigen, welche mich vermissen, sollen sich nicht über mich, sondern über meine liebenswürdige Frau Schwägerin beschweren, die mir hier den Aufenthalt so angenehm macht.“

„Beschweren?“ sagte Siegfried, der schönen Frau einen leuchtenden Blick zuwerfend. „Nein, dafür will ich lieber Ihnen von ganzem Herzen danken!“

„Ich kann diesen Dank nicht annehmen, denn mir fehlt die Ueberzeugung, ihn verdient zu haben,“ erwiderte die Generalin, von deren Stirne die finsternen Schatten geschwunden waren. „Verwaltungsgeschäfte haben den Herrn Oberst hier gefesselt.“

„Verzeihen Sie, gnädige Frau, diese Geschäfte würden mich nicht zurückgehalten haben, den Abend im Klub zu verbringen,“ unterbrach der Oberst sie. „Weenden wir den kleinen Streit, Siegfried soll selbst entscheiden. Du bleibst heute bei uns?“

„Wenigstens bis nach dem Diner!“

„Blaubb! Du den Nachmittag besser verwenden zu können —“

„Ich muß arbeiten, Papa!“

„Aber wir haben heute ja Sonntag,“ schaltete die Generalin mit leisem Vorwurf ein.

„So ist er nun einmal!“ rief der Oberst ärgerlich. „Jeden Tag muß er arbeiten, auf seine Familie nimmt er

Feuilleton.

Die Hand der Nemesis.

Roman

von

Ewald August König.

(Fortsetzung.)

In den Augen der schönen Frau blitzte der Zorn auf.

„Auch das noch?“ fragte sie mit bebender Stimme.

Dadurch wird allerdings dem Fasse der Boden ausgehoben. Wie viel fehlt?“

„20 000 Thaler.“

Die Generalin hatte sich rasch erhoben, sie trat an's Fenster und blickte lange auf den Garten hinunter, und als ihr Blick hinüberschweifte in die dunklen Alleen des Parkes, glaubte sie dort Arabella am Arme Siegfrieds zu bemerken.

„Und wie groß ist der Rest meines Vermögens?“ fragte sie nach einer geraumen Weile.

„80 000 Thaler. Der Verlust kann durch gewissenhafte Verwaltung der Zinsen binnen einigen Jahren ausgeglichen werden, gnädige Frau —“

„Dieser Verlust schmerzt mich nicht,“ fiel die Generalin ihm in's Wort, „mir bleibt ja immer noch genug; aber die Entdeckung, die an ihn sich knüpft, hat meinem Herzen eine Wunde geschlagen, die nie vernarben wird.“

„Hätte ich diesen Schmerz Ihnen ersparen können —“

„Ich weiß das, Herr Oberst, Sie trifft nicht der Schatten eines Vorwurfs, Sie müßten diese Mittheilung mir machen!“ fuhr die schöne Frau fort, indem sie ihm die Hand bot.

„Und was wollen Sie nun thun?“ fragte der alte Herr.

„Nichts.“

„Sie wollen ihn nicht zur Rechenschaft ziehen?“

wendung nur zur Unterstützung des Blattes seiner Gefinnung und nicht seiner geringen — Verbreitung wegen erfolge. — Man muß doch sagen, fügt die Redaktion des „Frankl. Cour.“ dieser Mittheilung hinzu, „die Herren Preußen selbst in ihrer Beamtenstellung sind manchmal doch recht böshaft.“

Brantweinbrennereien und Brantweinsteuer in Elsaß-Lothringen. Das Reichsland zählte am Schlusse des abgelaufenen Etatsjahres 29 994 Brantweinbrennereien, von denen 21 797 in Betrieb standen, 1917 weniger als im vorausgegesehenen Jahre. An Gesamteinnahmen wurden 377 209 M., 153 439 M. weniger als im Vorjahre erhoben. Die Uebergangsabgabe von Brantwein betrug 65 103 M. (1002 M. mehr als im Jahre 1883—84), der Eingangssteuern von eingeführtem Brantwein 313 551 M. oder 147 884 M. mehr als im Jahre 1883—84. Eine Uebergangsabgabe wird in Elsaß-Lothringen nur von dem aus Baden, Württemberg, Bayern, Hohenzollern und Luxemburg eingeführtigen Brantwein erhoben. Dagegen ist der Brantweinverehr zwischen Norddeutschland und Elsaß-Lothringen, welches sich mit diesen Staaten in Steuergemeinschaft befindet, steuerfrei, so daß Nöthen über die Einfuhr aus Norddeutschland nicht vorliegen. Der Rückgang der einheimischen Brantweinherzeugung wird nicht auf verminderte Nachfrage, sondern darauf zurückgeführt, daß das Reichsland mit billigen norddeutschen Spirituosen überschwemmt wird. Dieser Umstand, in Verbindung mit den für die unteren Stände unerschwinglich gewordenen Weinpreisen, hat wesentlich dazu beigetragen, daß der Alkoholismus im Reichslande eine erstaunliche Höhe angenommen hat und noch immer mehr zunimmt.

Ueber Mehrbelastung des Zuckers schreibt die „Freis. Bl.“: Die Einnahme der Reichsstaatskasse aus der höheren Belastung des Zuckerverbrauchs, welche durch die dem Bundesrathe vorgelegte Novelle beabsichtigt wird, ist in den Motiven des Entwurfs auf 63 219 992 M. berechnet. Für das Uebergangsjahr 87/88 berechnet der Entwurf die Einnahme auf 55 942 782 M. In dem dem Reichstage vorliegenden Etat pro 86/87 ist die Einnahme der Zuckersteuer nur auf 37 286 490 M. veranschlagt. Demnach würde also der neue Gesetzesentwurf eine Mehreinnahme für den folgenden Jahrgang von über 18 Millionen Mark und eine Mehreinnahme für die Zukunft von über 25 Millionen Mark bewirken. Nachdem die Bölle und die Zölle in diesem Jahre im Extrage schon um über 50 Millionen Mark gesteigert worden sind, liegt auch nicht die mindeste Veranlassung vor, dem inländischen Zuckerbedarf noch weitere 25 Millionen aufzupacken.

Der neueste Hochverrathspröceß in Leipzig wird durch folgende Notiz aus Eupen erklärt: Gegen den Konditor Karl Johann Scupin aus Ranslau, der am 23. August d. J. auf dem hiesigen Postamt verhaftet wurde, als er im Begriffe stand, ein Paket anarchistischer Zeitungen nach Mannheim aufzugeben, ist die Anklage wegen Hochverraths und Verbreitung verbotener Schriften erhoben worden. Die Hauptverhandlung gegen denselben, zu welcher drei Personen von hier als Zeugen geladen sind, wird am 30. Dezember vor dem vereinigten II. und III. Straf-Senat des Reichsgerichts zu Leipzig eröffnet.

Ueber „zu weit gehende“ statistische Wünsche wird offiziell geschrieben: Bei den Erörterungen über die Statistik der Krankenversicherung, welche bei Gelegenheit der Verathung des Etats des Statistischen Amtes im Reichstage gepflogen wurden, sind Wünsche und Erwartungen bezüglich dieser Statistik ausgesprochen worden, die vom Standpunkte des statistischen Sachverständigen als zu weit gehend bezeichnet werden müssen. Man glaube eine Statistik der Morbidität und Mortalität (Art der Krankheit, Zahl der Verstorbenen u.) nach Berufsständen u. A. m. erlangen zu können. Dazu eignet sich aber das von den Rassen zu erwartende Material schon an und für sich nicht; denn es handelt sich bei den meisten Arten von ihnen nicht um Organisations nach Art der Lebensversicherungsgesellschaften, in denen die aufgenommenen Individuen dauernd bleiben, sondern um Anstalten, deren Personenstand nach Zahl und Beschaffenheit fortwährendem Wechsel unterworfen ist, der sich zu solchen feineren statistischen Untersuchungen wohl nicht eignen dürfte. Aber auch abgesehen hiervon, würden für die Beschaffung der Unterlagen zu solchen Berechnungen den Rassenvorsänden zu genaue Aufzeichnungen und umfangreiche Nachweisungen zugemuthet werden müssen, daß dadurch ihre Amtsführung wesentlich erschwert würde. Der Bundesrath hat denn auch in die Formulare, welche das Schema für die zu liefernden Jahresnachweisungen darstellen, nur die für die Kontrolle der Entwicklung der Rassen unentbehrlichsten Daten über Zahl der männlichen und weiblichen Personen, die Krankheitsfälle und Tage und über die Rassengebahrung aufgenommen. Schon die Verarbeitung dieser Nachweisungen aller einzelnen Rassen zu Uebersichten wird für das Statistische Amt eine recht umfangreiche Aufgabe sein, und man wird es wohl der Erfahrung überlassen müssen, ob später, wenn die ganze Organisation sich eingelebt hat, etwa noch reicheres statistisches Material daraus gewonnen werden kann.

dabei keine Rücksicht. Heute aber werden die Akten einmal vergeblich auf Dich warten!“

„Das hoffe ich auch,“ sagte die Generalin, die sich inzwischen der Thüre genähert hatte, „ich werde Bella auf den angenehmen Besuch vorbereiten.“

„Das ist höchst überflüssig,“ scherzte Siegfried, als die Thüre sich hinter der schönen Frau geschlossen hatte, „mit Arabella habe ich schon eine ganze Weile geplaudert.“

„Sie hast Du wohl eher aufgefucht, wie Deinen Papa?“ fragte der Oberst, während er ihm eine Zigarre anbot.

„Das lag nicht in meiner Absicht, aber es wäre doch gar zu unhöflich gewesen, an ihr vorbeizugehen, als ich ihr im Park begegnete.“

„So, so, Du bist durch die Hintertür in's Haus gekommen?“

Eine leichte Röthe überzog das Antlitz des jungen Mannes.

„Der Fußweg, der durch das Gebüsch hieher führt, ist angenehmer,“ erwiderte er.

„Und die leise Hoffnung, der schönen Rousine im Park zu begegnen, trug wohl auch dazu bei.“

„Ich habe daran wirklich nicht gedacht.“

„Na, ich würde Dir diesen Gedanken nicht übel genommen haben,“ sagte der Oberst ruhig, „wäre ich zehn Jahre jünger, wer weiß, was geschähe!“

Siegfried blickte einigermaßen betroffen den Vater an, der alte Herr lachte herzlich.

„Sei nur ganz unbesorgt,“ fuhr er fort, „ich würde diese Festung nicht erobern, selbst wenn ich sie erstlich belagern wollte, das habe ich schon in der ersten Stunde entdeckt. Aber Scherz bei Seite, nimmst die Arbeit Dich wirklich so sehr in Anspruch?“

„Ich würde längst hier gewesen sein, wenn ich nur die Zeit dazu gefunden hätte. In den letzten Tagen hat sich so vieles ereignet, daß ich nicht zu Athem kam.“

„Und die Untersuchung gegen Rabe beschäftigt Dich auch noch?“ fragte der Oberst mit einem raschen forschenden Blick auf die Thüre.

„Nein, denn zuvor.“

Frankreich.

Die Untersuchungen des Lonkin-Ausschusses haben sonderbare Dinge ans Tageslicht gebracht. Die seiner Zeit von der Regierung des Herrn Ferry veröffentlichten Siegesnachrichten aus Lonkin waren zumeist gefälscht. Während die Heerführer große Verluste meldeten und dringend um Verstärkung baten, wurde offiziell verkündet, daß in Lonkin die Sache einen glänzenden Verlauf nehme. Dieses System der Vertuschung scheint das Kabinett Brisson fortsetzen zu wollen, der Lonkin-Ausschuss hat nun aber beschlossen, dem ganzen Schwindel dadurch ein Ende zu machen, daß dem Ministerium die weiteren Mittel zur Fortsetzung des Krieges nicht bewilligt werden sollen. Uebrigens ist der vielgenannte Oberst Herbinger jetzt in Paris eingetroffen und der Kriegsminister wird nicht dagegen haben können, daß derselbe von dem Lonkin-Ausschuss nähere Mittheilungen macht. Es ist dies um so mehr notwendig, als Herbinger von dem General Négrier beschuldigt worden ist, den Rückzug von Kongkong in der Trunkenheit befohlen zu haben. Nach Lage der Sache ist anzunehmen, daß die Kammer sich mit den Beschlüssen des Ausschusses einverstanden erklären wird.

Rußland.

Die von ausländischen Blättern gemachten Mittheilungen über die strafgerichtlichen Verhandlungen, welche in Warschau gegen den Friedensrichter Bardowski und die 28 zugleich mit ihm angeklagten Nihilisten geführt werden, sind nicht nach dem Geschmack der russischen Behörden gewesen. Sie sehen seit einigen Tagen streng darauf, daß nichts von den Verhandlungen zur öffentlichen Kenntniß gelangt. Außer Vertretern der preussischen und sächsischen Polizei soll auch ein Mitglied der österreichischen Polizei den Verhandlungen beiwohnen.

Dänemark.

Aus Kopenhagen wird der „Post. Bl.“ geschrieben: Der demokratische Verein der Gemeinde Aadslev bei Sanderborg beschloß in seiner letzten Sitzung einstimmig, die Steuern für den gegenwärtigen Steuertermin zu verweigern und in Verbindung damit den energischsten Protest gegen die Steuerexekution zu erheben. Allen weniger vermögenden Mitgliedern werden die mit der Ausföndung verbundenen Kosten aus dem Vereinsfonds erstattet und im Falle einzelnen der Steuerberechtigter Hypotheken von Konserwativen gefündigt werden sollten, werden alle mit der Anschaffung neuer Kapitalien entstehenden Unkosten von den übrigen Mitgliedern getragen. Einstimmig wurde ferner beschlossen, sich dem Vorschlage der Gemeinde Boel bei Silkeborg anzuschließen, nach welchem Deputierte aus allen liberalen Gemeinden des ganzen Landes nach Kopenhagen geschickt werden sollen, um von dem Könige die Entlassung des Ministeriums Estrup zu verlangen. Schließlich wurde es allen Vereinsmitgliedern zur Pflicht gemacht, in Handel und Wandel so weit als möglich nur mit politischen Gesinnungsgenossen zu verkehren. (Wenn der Dänenkönig den Herrn Estrup entlassen wollte, hätte er das sicher längst gethan.)

Großbritannien.

Die irische Frage beschäftigte einen englischen Kabinetsthat, an welchem alle Mitglieder des Kabinetts Theil nahmen. Man muß nach Lage der Sache mit den Barnelliten rechnen und sich zu Konsejtionen einschließen. Deshalb wurde beschlossen, eine Reform der Lokalverwaltung in England und Irland vorzunehmen. Die Vorschläge mit Bezug auf Irland zu erstreuen sich, so heißt es, der einstimmigen Billigung sämtlicher Mitglieder des Kabinetts und die tonangebenden Mitglieder der Regierung geben sich der Hoffnung hin, daß die Hauptprinzipien der Vergebung, die auf der Schwesterinsel Anwendung finden soll, die Unterstützung der Mehrheit der gemäßigten Liberalen finden werde. Nach einer anderen Version sollen in Irland genau dieselben Reformen, wie in England eingeführt werden. — Der frühere Minister Dille hielt in seinem Wahlkreis Glaston eine Rede, in welcher er sich sehr eingehend mit der politischen Situation befaßte. Er drückte u. A. die Meinung aus, daß, wie die Sachen jetzt ständen, die radikale Partei (Herr Dille gehört zu dem linken Flügel der Liberalen) eine bessere Gelegenheit haben werde, Unheil in der auswärtigen Politik Englands zu verhüten und die Einführung heilsamer Reformen zu sichern, indem sie in der Opposition verbleibe, anstatt sich an einer liberalen Verwaltung zu beteiligen, die das Vertrauen des Hauses der Gemeinen nicht dauernd genießen könnte. Auf eine Unterstützung der Radikalen darf die Regierung aber nicht rechnen, wenn sie einen neuen Feldzug im Sudan unternehmen will.

— Aus Irland werden neue Ausschreitungen gemeldet. Der Ausseher eines Pachthofes bei Killarney, dessen Pächter ausgewiesen worden war, ist von „Wondschneimern“ zu Tode geprügelt und in Ballinacor wurde der Versuch gemacht, das Haus des Friedensrichters John Lewis mittelst Dynamit in Luft zu sprengen. Die Explosion geräuschte indeß nur die Hausthüre und zerschmetterte alle Fenster. Lewis hatte sich

„Du hast nun Entdeckungen gemacht?“

„Ich habe Manches erfahren, aber die Beweise fehlen noch immer, und der Bursche scheint das zu wissen, er wird übermüthig.“

„Inwiefern?“

„Ich war gestern Abend mit dem Justizrath ein Stündchen in der rothen Traube zusammen, Rabe hatte mich offenbar dort aufgesucht, er setzte sich mir gegenüber und griff mich in einer Weise an, die mich zwang, ihm ziemlich unverblümt seinen Standpunkt klar zu machen. Er hatte das provoziert und war absichtlich, um einen Grund zu haben, mich herauszufordern.“

„In allem Ernst?“ fragte der Oberst, die Frauen emporziehend.

„Bestrebt Dich das?“ erwiderte Siegfried achselzuckend. „Ich erklärte ihm gestern Abend schon, daß ich ihm das Recht, Genugthuung zu fordern, nicht einräumen könne, nichtsdestoweniger schickte er mir heute Morgen seinen Karteilträger, einen gewissen Herrn von Barnelkow.“

„Und was hast Du dem geantwortet?“

„Daß sein Freund in meinen Augen nicht satisfaktionsfähig sei, verlange er nähere Beweise, so würde ich sie ihm geben, nicht unter vier Augen, sondern vor Zeugen, denen ich dann die Entscheidung anheimstellen wollte.“

Der Oberst nickte, seine Stirne glättete sich wieder.

„Das war die einzig richtige Antwort, die Du ihm geben konntest,“ erwiderte er, „aber sieh' Dich doch vor, sie könnte böse Folgen haben. Diese Leute sind rachsüchtig und in den Mitteln zur Erreichung ihrer Zwecke nicht wählerisch. Sollte Rabe, was ich nicht glaube, die ihm angebotenen Beweise verlangen, so berufe Dich auf mich, ich werde ihm eine Anklage in's Gesicht schleudern, die ihn vernichten muß.“

„Und wie lautet diese Anklage?“

„Ich habe der Generalin Verschwiegenheit gelobt.“

„Ich gelobe dasselbe, vielleicht bietet Deine Anklage mir einen Haltepunkt für die Untersuchung.“

„Ich glaube nicht, daß sie damit in Verbindung gebracht werden kann,“ sagte der Oberst, „sie ist eine Sache für sich, und Du wirst auch begreifen, daß ich mein

bei seinen Pächtern durch Verweigerung einer Pachtzinsreduktion mißliebige gemacht.“

Ägypten.

Der Nachfolger des Radhi, der „Abdullah“ Abdallah, hat, bevor seine Streitkrafte gegen das eigentliche Ägypten aufgebrochen sind, in den Straßen von Abu-Hamed und an den Roscher-Eingängen eine Proklamation anschlagen lassen, die zum Vernichtungskrieg der Keger und Ungläubigen auffordert. Die „Neue Freie Presse“ meldet: Die Lage in Ägypten ist ungemein ernst. Der ganze Sudan ist wieder in vollem Aufbruch. Die Araber umzingelten die englischen Truppen bei Rosch. Die letzteren sind von Wady-Halfa abgeschnitten und vertheidigen sich verzweifelt. Es wird eine Katastrophe befürchtet. Die Regierung sendet sofort mehrere Regimenter nach Ägypten ab.

— Alexandria, 13. Dezember. Die neue Verordnung, kraft welcher Dampfer, die mit elektrischem Licht erleuchtet sind, einen Theil des Suezkanals bei Nacht befahren können, ist ein großer Gewinn. Bis jetzt wurde nichts zur Erweiterung des Kanals gethan, wie dies vereinbart worden ist. Es verlaute hier, daß der Vertrag nicht von Herrn von Lesseps oder von dem Verwaltungsrath herrührt. Beide sind von der Nothwendigkeit des Werkes durchdrungen, aber die ägyptische Regierung bereitet unerwartete Schwierigkeiten. Die gegenwärtige Breite und Tiefe des Kanals sind in der vom Khedive gewährten ursprünglichen Konsejtion verzeichnet und es sind Abänderungen der Statuten der Gesellschaft notwendig, ehe der Kanal erweitert werden kann. Der Khedive verweigert seine Einwilligung zu diesen Abänderungen ohne stichhaltige Gründe. Es bedarf seines weiteren Terrains. Keine Rechte des Khedive werden angetastet. Die britische Regierung ist bemüht, in die ägyptische Regierung zu dringen, ihre Zustimmung zu der rein formellen Abänderung der Statuten unverzüglich zu geben.

Amerika.

Bei den letzten Unruhen gegen die eingewanderten Chinesen wurden im Staate Wyoming 23 Chinesen erschlagen und gegen 600 verwundet. Der eigentliche Grund des Hasses der amerikanischen Bürger gegen die Chinesen ist nicht nur darin zu suchen, daß dieselben durch ihre Anwesenheit die amerikanischen Arbeiter und schließlich auch den Fabrikanten verdrängen, sondern er resultirt auch aus dem Verhalten der Bundesbehörden zu dem Chinesen, welches belänlich die weitere Einwanderung gegen die Söhne China's in Kalifornien verbietet. Die Unzufriedenheit richtet sich somit auch gegen die Bundesbehörden, welche das Gesetz mit Füßen treten, denn es ist eine notorische Thatsache, daß fortwährend Chinesen nicht nur bei Nacht und Nebel von Kanada aus, sondern direkt unter den Augen der Bundesbeamten in San Francisco eingeschmuggelt werden.

Gerichts-Zeitung.

Der Mainzer Doppelmord vor dem Schwurgericht.
Mainz, den 15. Dezember 1885.

Erster Tag der Verhandlung.

Nachmittags-Sitzung.

Als die Sitzung gegen 3 1/2 Uhr wieder eröffnet wird, sind den Richterstattem auf Anordnung des Präsidenten Tische aufgestellt worden. Die Unruhe des Publikums ist jedoch fortgesetzt eine derartige, daß den Verhandlungen sehr schwer zu folgen ist.

Es wird zunächst der Kreisarzt, Geh. Medizinalrath Dr. Helwig, vernommen. Dieser deponirt, welche Wahrnehmungen er an dem im Meinen aufgefundenen Rumpf gemacht habe. Die Haut des Rumpfes lag darauf schließen, daß der Ermordete den besseren Ständen angehört habe. Der Kopf, der ganze Hals, die Arme und die unteren Extremitäten fehlten. Der Hals war bis auf die Wirbelsäule abgeschnitten. Die Arme und Beine sind augenscheinlich theils abgesägt, theils mit Gewalt durchbrochen worden. Die Muskeln waren total zerlegt, die Haut zeigte Spuren, wie man sie bei Gehängten zu sehen gewöhnt ist.

Es ist danach anzunehmen, daß der Ermordete ermüdet oder adreßelt worden ist. Der weitere Befund ergab, daß der Ermordete in früheren Jahren einmal an der Rippenfellentzündung gelitten habe. Am Nachmittage desselben Tages wurde ich nach dem Fußtenbergertor Nr. 3 gerufen, woselbst wiederum ein Mord entdeckt sein sollte. Ich begab mich sofort an den Ort des Verbrechens und fand daselbst eine Frau ermordet im Bette liegen.

Der Schädel der Ermordeten war ganz furchtbar zugerichtet. Um den Hals derselben war ein sogenannter Schusterriemen geschlungen. Als wir am folgenden Tage die Section der Leiche vornahmen, wurde auch Herbst, der inzwischen verhaftet war, in das Sektionshaus gebracht. Herbst sagte: Die arme Frau, sie hat mir viele Wohlthaten erwiesen. „Und zum Dank dafür haben Sie sie ermordet!“ bemerkte ich. Daraufhin flüsterte der Angeklagte, ansehend ganz verlegen, einige un-

Wort nicht brechen darf. Du nanntest vorhin den Namen Barnelkow, kennst Du diesen Herrn persönlich?“

„Nein, er soll ein Hazardspieler und Glücksjäger sein.“

„Und diesen Burschen wollte Rabe hier einführen?“

Arabella nannte mir den Namen, Rabe hatte ihr den faulernen Herrn vorgestellt und später seiner Schwester gegenüber geäußert, eine Verbindung mit Barnelkow würde die Zukunft Arabella's in jeder Weise sicher stellen. Es war wirklich hohe Zeit, daß wir den alten Haber fahren ließen, der Bursche hätte die Generalin an den Bettelstab gebracht. Und Dossow muß gewarnt werden,“ fuhr er fort, während er mit großen Schritten auf und nieder wanderte, „es wäre unverantwortlich —“

„Ich glaube, Du kannst das dem Polizeipräsidenten überlassen,“ fiel Siegfried ihm in die Rede, „er wird nicht ruhen, bis er seinen Nebenbuhler entlarvt hat.“

„Du hast Dich mit ihm verbündet?“

„Ich konnte ohne die Hilfe der Polizei nicht fertig werden. Hast Du die Verwaltungsbücher in Ordnung gefunden?“

„Ich kann in dieser Beziehung dem früheren Verwalter nicht den leisesten Vorwurf machen.“

„Das wundert mich.“

„Bah, er hatte Zeit genug, und er konnte damit jedem etwa auftauchenden Argwohn entgegen treten. Sind die Bücher in Ordnung, so denkt man, die Kasse müsse es auch sein.“

„Und die Kasse war es nicht?“ fragte Siegfried.

„Gewiß; mit dem Abschluß des Rassenbuchs stimmte der kaum nennenswerthe Bestand auf Heller und Pfennig überein. Aber die jährlichen Ueberschüsse sind spurlos verschwunden und die Bücher ergeben über deren Verwendung gar keinen Aufschluß.“

„Weiß das die Generalin?“

„Ich war verpflichtet, es ihr mitzutheilen; das Geld ist natürlich im Hazardspiel vergeudet, unwiderbringlich verloren.“

„Sind die früheren Diener entlassen worden —“

„Nur der Kammerdiener.“

„Die Zofe nicht?“

verständliche Worte. „Wenn Sie etwas zu sagen haben, so sagen laut, damit es Jeder hören kann,“ bemerkte ich.

Herbst erwiderte: Ich bin es nicht gewesen, wenn man mich auch der Mordthat beschuldigt. Die Withe hatte mit einem hochgestellten Herrn ein intimes Liebesverhältnis; deshalb kam es zwischen den Withe'schen Eheleuten oftmals zu argen Bitterkeiten. Anfanglich erklärte sich Herbst auf Befragen bereit, der Sektion beizumohnen, es schien ihm jedoch sehr bald unheimlich zu werden, denn nach wenigen Minuten äußerte er den Wunsch, fortgeführt zu werden.

Der Sachverständige zeigt den Geschworenen den gräßlich verstümmelten Schädel der Frau Withe und fährt alsdann fort: Ich habe ferner die Hosen untersucht, die dem Angeklagten bei seiner Verhaftung ausgezogen wurden. Ich habe aus den bebluteten Hosenenden das schönste Blutprofil gewonnen. Ich bemerke hierbei, daß Herbst 8 Zentimeter größer ist, als Withe gewesen, es ist mithin nicht anzunehmen, daß Herbst die Hosen von Withe getragen hat.

Auch die übrigen bei Herbst vorgefundenen Sachen waren stark beblutet. Die gefundenen Oberschenkel sowohl als auch der später aufgefundenen Kopf haben vollständig zu dem Mumpfe gepaßt. Der Kopf bestätigte, daß der Tod durch Erdrosselung eingetreten ist. Möglich ist aber auch, daß der Ermordete niedrig gefessen, daß ihm der Mörder zunächst einen heftigen Schlag auf den Kopf versetzt, da dieser aber nicht tödlich war, er noch nachträglich die Erdrosselung vorgenommen hat. Der Reihkopf ist mit solch furchtbarem Gewalt zertrümmert, wie sie mir in meiner 20jährigen Praxis noch niemals vorgekommen ist.

Selbst dem berühmten Gerichtsarzt Raschla in Wien sind nur zwei Mal derartige Reihkopfverletzungen vorgekommen. Nebenfalls ist diese Art der Verletzung nur mit furchtbarem Gewalt zu bewerkstelligen. Gelingt sie aber, dann ist sie absolut tödlich. Ich habe den Withe nicht persönlich gekannt; der Kopf war bereits in Fäulnis übergegangen, so daß die Gesichtszüge schwer zu erkennen waren. Trotzdem vermochte ich zu konstatieren, daß der Ermordete einen kleinen Schnurbart getragen. Ferner fand ich Spuren vor, daß der Ermordete Ohringel getragen. Im Weiteren berichtete ein Gefängnisarzt, daß Withe einmal an der Rippenfellentzündung erkrankt war. Als wir die Sektion an dem vorgefundenen Kopf vornahmen, wurde auch der Angeklagte in das Sektionshaus gebracht. Als ihm der Kopf gezeigt wurde, bemerkte er, daß dies wohl nicht der Kopf des Withe sei, der Sektion wollte er jedoch nicht beiwohnen. Wir stellten ferner fest, daß der Ermordete die Bedeckten den Kopf etwas schief getragen und endlich, daß in den Nagen beider Ermordeten stark mit Mehl versetzte grüne Bohnen vorhanden, die augenscheinlich zu ein und derselben Zeit genossen waren. Dieser letztere Umstand führte uns ganz besonders zu der Vermuthung, daß zwischen beiden Ermordeten eine enge Verbindung stattgefunden haben müsse.

Augenscheinlich hat der Mörder den Leichnam deshalb derartig verstümmelt und die einzelnen Theile bei Seite geschafft, um die Leiche unkenntlich zu machen. Der ermordete Withe hatte an den einzelnen Körpertheilen ganz besondere Merkmale, an denen er sofort zu erkennen gewesen wäre. So war z. B. die Brust vollständig mit Haaren bewachsen und wie mir berichtet wird, die Arme tätowirt.

Wittensarzt Dr. Kolb bestätigt die Aussagen des ersten Sachverständigen.

Zeuge Röder bekundet: Er sei am Nachmittage des 21. August ungefähr von 5 1/2 bis 7 Uhr bei der ermordeten Frau Withe gewesen. Diese sei in einer Stimmung gewesen, daß nicht anzunehmen ist, sie habe von dem vielleicht schon geplanten Morde Kenntnis gehabt.

Frau Frey bekundet: Sie habe am Nachmittage des 27. August den Angeklagten mit einer dichtgefüllten Reisetasche gesehen. Der Angeklagte bestreitet, daß die Tasche gefüllt gewesen sei.

Präs.: Wo ist die Tasche?
Angell.: Die habe ich an einen Knechtmann verkauft.
Präs.: Können Sie den Namen desselben nennen?
Angell.: Nein!

Präs.: Es werden nun eine Reihe von Zeugen auftreten, die Sie am Morgen des 27. August gegen 6 Uhr vor dem Gauthor und später in der Langgasse gesehen haben.
Angell.: Das kann nicht sein, denn ich habe um 6 Uhr noch im Bett gelegen.

Präs.: Selbst auf dem Flur, der zu Ihrer Wohnung führt, haben sich Blutspuren vorgefunden.
Angell.: Davon weiß ich nichts; von mir rühren jedenfalls die Blutspuren nicht her.

Kommiss Himmermann bekundet, daß Withe auf seine Ehefrau sehr eifersüchtig gewesen, es sei deshalb öfters zwischen den Eheleuten zu Bitterkeiten gekommen. Einmal habe ihm Frau Withe an ihrem Arm einen blauen Fleck gezeigt, mit dem Bemerkten, daß sie ihr Mann wieder einmal furchtbar gedrückt habe. Withe, der im Zimmer anwesend war, habe darauf bemerkt: Meine Frau bekommt manchmal den Kappel, da muß sie in Schwach gehalten werden. Der Zeuge bekundet im Weiteren auf Befragen, er habe bei dem Angeklagten niemals Ringe gesehen.
Präs.: Nun, Angeklagter, Sie behaupten wohl nicht, jemals Ringe gesehen zu haben?
Angell.: Nein.
Gastwirth Nicolai: Am Abende des 26. August kurz vor 8 Uhr kam Frau Withe in meine Gastwirthschaft und fragte, ob ihr Mann nicht da sei, oder da gewesen sei. Da ihr dies verneint wurde, sagte sie, sie wolle warten.
Etwa 1/4 Stunde darauf kam der Angeklagte in großer Aufregung und unterhielt sich etwa 10 Minuten sehr lebhaft im Flüsterton mit der Frau; alsdann verließen Beide gemeinschaftlich das Lokal.
Kellnerin Büchner und Kommiss Bommerthelm bestätigen die Aussagen.
Der Angeklagte bestreitet, aufgeregt gewesen zu sein.
Soldat Köhler erzählt den Vorgang in der Nikolai'schen Wirthschaft in ähnlicher Weise wie die Vorzeugen. Eine besondere Aufregung habe er an dem Angeklagten nicht wahrgenommen.
Frau Withe habe bei Gelegenheit des Flüsterton-Gesprächs eine abwehrnde Bewegung gemacht. Daraufhin habe der Angeklagte gesagt: „Ach was, es kann ja nicht rauskommen.“
Präs.: Nun Angeklagter, was sagen Sie dazu?
Angell.: Herr Präsident, der Zeuge irrt sich, ich habe zu der Frau Withe, die zu einer falschen Thür hinausgehen wollte, gesagt, Kommen Sie doch hier hinaus. Im Uebrigen haben die Zeugen alle so entfernt von uns gesehen, daß sie unmöglich unsere Unterhaltung gehört haben können.
Der Zeuge bleibt bei seiner Bekundung.
Himmermann Gutachter bestätigt vollständig die Aussagen des Vorzeugen.
Musikler Witz hat am Abende des 26. August den Herbst mit der Withe in der Nikolai'schen Wirthschaft gesehen und nicht Auffallendes an ersterem wahrgenommen. Am Morgen des 17. August, nach 6 Uhr, habe er den Herbst in sehr aufgeregter Weise und lächerlich gekleidet, den Zählbacher Weg entlang gehen sehen.
Angell.: Der Zeuge irrt sich ganz entschieden; ich bin am Morgen des 27. August nicht am Zählbacher Weg gewesen und gehe im Uebrigen niemals lächerlich gekleidet.
Malergeselle Nilius: Ich habe nicht wahrgenommen, daß Herbst in der Nikolai'schen Wirthschaft aufgeregt gewesen. Ich habe bloß gehört, daß Herbst, als er mit der Withe das Lokal verließ, sagte: Gehen Sie doch hier hinaus.
Die Sitzung wird hier gegen 7 1/2 Uhr Abends auf morgen (Mittwoch) 9 Uhr vertagt.

Mainz, den 16. Dezember 1885.

Zweiter Tag der Verhandlung.

Präsident Landgerichtsrath Verdell eröffnet gleich nach 8 Uhr Vormittags wiederum die Sitzung mit etwa folgenden Worten:

Ehe ich mit der Zeugenvernehmung fortfahre, habe ich an Sie, Angeklagter, einige Fragen zu stellen. Sie hatten bei Withe Kaffee, haben Sie am 26. August mit den Withe's zusammen grüne Bohnen gegessen?
Angell.: Jawohl.
Präs.: Wann aßen Sie die Bohnen?
Angell.: Mittags gegen 12 Uhr.
Präs.: Die Withe'schen Eheleute aßen die grünen Bohnen zu gleicher Zeit?
Angell.: Jawohl.
Präs.: Sie haben gehört, daß auch in dem Magen der ermordeten Frau Withe Reste von genossenem Käse vorgefunden worden, haben Sie auch am 26. August mit Frau Withe zusammen Käse gegessen?
Angell.: Jawohl.
Präs.: In welcher Zeit war das?
Angell.: Nachmittags gegen 4 Uhr.
Präs.: Wann sind Sie am 23. August Abends in die Nikolai'sche Wirthschaft gegangen?
Angell.: Etwa gegen 8 Uhr.
Präs.: Wann kamen Sie mit der Frau Withe in deren Wohnung?
Angell.: Etwa gegen 8 1/2 Uhr.
Präs.: Wer betrat die Wohnung zuerst?
Angell.: Das weiß ich nicht mehr.
Präs.: War die Wohnung verschlossen?
Angell.: Jawohl.
Präs.: Dann müssen Sie sich doch erinnern, wer die Thüre aufgeschloffen hat?
Angell.: Dessen erinnere ich mich nicht.
Präs.: Wer mag wohl den Schlüssel gehabt haben?
Angell.: Ich glaube, den habe ich gehabt.
Präs.: Haben Sie ihn der Frau Withe gegeben?
Angell.: Das weiß ich nicht mehr.
Präs.: Wann kam der Chemann Withe nach Hause?
Angell.: Nachdem wir etwa 4 Minuten zu Hause waren.

Ehe ich mit der Zeugenvernehmung fortfahre, habe ich an Sie, Angeklagter, einige Fragen zu stellen. Sie hatten bei Withe Kaffee, haben Sie am 26. August mit den Withe's zusammen grüne Bohnen gegessen?
Angell.: Jawohl.
Präs.: Wann aßen Sie die Bohnen?
Angell.: Mittags gegen 12 Uhr.
Präs.: Die Withe'schen Eheleute aßen die grünen Bohnen zu gleicher Zeit?
Angell.: Jawohl.
Präs.: Sie haben gehört, daß auch in dem Magen der ermordeten Frau Withe Reste von genossenem Käse vorgefunden worden, haben Sie auch am 26. August mit Frau Withe zusammen Käse gegessen?
Angell.: Jawohl.
Präs.: In welcher Zeit war das?
Angell.: Nachmittags gegen 4 Uhr.
Präs.: Wann sind Sie am 23. August Abends in die Nikolai'sche Wirthschaft gegangen?
Angell.: Etwa gegen 8 Uhr.
Präs.: Wann kamen Sie mit der Frau Withe in deren Wohnung?
Angell.: Etwa gegen 8 1/2 Uhr.
Präs.: Wer betrat die Wohnung zuerst?
Angell.: Das weiß ich nicht mehr.
Präs.: War die Wohnung verschlossen?
Angell.: Jawohl.
Präs.: Dann müssen Sie sich doch erinnern, wer die Thüre aufgeschloffen hat?
Angell.: Dessen erinnere ich mich nicht.
Präs.: Wer mag wohl den Schlüssel gehabt haben?
Angell.: Ich glaube, den habe ich gehabt.
Präs.: Haben Sie ihn der Frau Withe gegeben?
Angell.: Das weiß ich nicht mehr.
Präs.: Wann kam der Chemann Withe nach Hause?
Angell.: Nachdem wir etwa 4 Minuten zu Hause waren.

Präs.: Wann kamen Sie mit der Frau Withe in deren Wohnung?
Angell.: Etwa gegen 8 1/2 Uhr.
Präs.: Wer betrat die Wohnung zuerst?
Angell.: Das weiß ich nicht mehr.
Präs.: War die Wohnung verschlossen?
Angell.: Jawohl.
Präs.: Dann müssen Sie sich doch erinnern, wer die Thüre aufgeschloffen hat?
Angell.: Dessen erinnere ich mich nicht.
Präs.: Wer mag wohl den Schlüssel gehabt haben?
Angell.: Ich glaube, den habe ich gehabt.
Präs.: Haben Sie ihn der Frau Withe gegeben?
Angell.: Das weiß ich nicht mehr.
Präs.: Wann kam der Chemann Withe nach Hause?
Angell.: Nachdem wir etwa 4 Minuten zu Hause waren.

Präs.: Wann kamen Sie mit der Frau Withe in deren Wohnung?
Angell.: Etwa gegen 8 1/2 Uhr.
Präs.: Wer betrat die Wohnung zuerst?
Angell.: Das weiß ich nicht mehr.
Präs.: War die Wohnung verschlossen?
Angell.: Jawohl.
Präs.: Dann müssen Sie sich doch erinnern, wer die Thüre aufgeschloffen hat?
Angell.: Dessen erinnere ich mich nicht.
Präs.: Wer mag wohl den Schlüssel gehabt haben?
Angell.: Ich glaube, den habe ich gehabt.
Präs.: Haben Sie ihn der Frau Withe gegeben?
Angell.: Das weiß ich nicht mehr.
Präs.: Wann kam der Chemann Withe nach Hause?
Angell.: Nachdem wir etwa 4 Minuten zu Hause waren.

Präs.: Wann kamen Sie mit der Frau Withe in deren Wohnung?
Angell.: Etwa gegen 8 1/2 Uhr.
Präs.: Wer betrat die Wohnung zuerst?
Angell.: Das weiß ich nicht mehr.
Präs.: War die Wohnung verschlossen?
Angell.: Jawohl.
Präs.: Dann müssen Sie sich doch erinnern, wer die Thüre aufgeschloffen hat?
Angell.: Dessen erinnere ich mich nicht.
Präs.: Wer mag wohl den Schlüssel gehabt haben?
Angell.: Ich glaube, den habe ich gehabt.
Präs.: Haben Sie ihn der Frau Withe gegeben?
Angell.: Das weiß ich nicht mehr.
Präs.: Wann kam der Chemann Withe nach Hause?
Angell.: Nachdem wir etwa 4 Minuten zu Hause waren.

Präs.: Wann kamen Sie mit der Frau Withe in deren Wohnung?
Angell.: Etwa gegen 8 1/2 Uhr.
Präs.: Wer betrat die Wohnung zuerst?
Angell.: Das weiß ich nicht mehr.
Präs.: War die Wohnung verschlossen?
Angell.: Jawohl.
Präs.: Dann müssen Sie sich doch erinnern, wer die Thüre aufgeschloffen hat?
Angell.: Dessen erinnere ich mich nicht.
Präs.: Wer mag wohl den Schlüssel gehabt haben?
Angell.: Ich glaube, den habe ich gehabt.
Präs.: Haben Sie ihn der Frau Withe gegeben?
Angell.: Das weiß ich nicht mehr.
Präs.: Wann kam der Chemann Withe nach Hause?
Angell.: Nachdem wir etwa 4 Minuten zu Hause waren.

Präs.: Wann kamen Sie mit der Frau Withe in deren Wohnung?
Angell.: Etwa gegen 8 1/2 Uhr.
Präs.: Wer betrat die Wohnung zuerst?
Angell.: Das weiß ich nicht mehr.
Präs.: War die Wohnung verschlossen?
Angell.: Jawohl.
Präs.: Dann müssen Sie sich doch erinnern, wer die Thüre aufgeschloffen hat?
Angell.: Dessen erinnere ich mich nicht.
Präs.: Wer mag wohl den Schlüssel gehabt haben?
Angell.: Ich glaube, den habe ich gehabt.
Präs.: Haben Sie ihn der Frau Withe gegeben?
Angell.: Das weiß ich nicht mehr.
Präs.: Wann kam der Chemann Withe nach Hause?
Angell.: Nachdem wir etwa 4 Minuten zu Hause waren.

Präs.: Wann kamen Sie mit der Frau Withe in deren Wohnung?
Angell.: Etwa gegen 8 1/2 Uhr.
Präs.: Wer betrat die Wohnung zuerst?
Angell.: Das weiß ich nicht mehr.
Präs.: War die Wohnung verschlossen?
Angell.: Jawohl.
Präs.: Dann müssen Sie sich doch erinnern, wer die Thüre aufgeschloffen hat?
Angell.: Dessen erinnere ich mich nicht.
Präs.: Wer mag wohl den Schlüssel gehabt haben?
Angell.: Ich glaube, den habe ich gehabt.
Präs.: Haben Sie ihn der Frau Withe gegeben?
Angell.: Das weiß ich nicht mehr.
Präs.: Wann kam der Chemann Withe nach Hause?
Angell.: Nachdem wir etwa 4 Minuten zu Hause waren.

Präs.: Wann kamen Sie mit der Frau Withe in deren Wohnung?
Angell.: Etwa gegen 8 1/2 Uhr.
Präs.: Wer betrat die Wohnung zuerst?
Angell.: Das weiß ich nicht mehr.
Präs.: War die Wohnung verschlossen?
Angell.: Jawohl.
Präs.: Dann müssen Sie sich doch erinnern, wer die Thüre aufgeschloffen hat?
Angell.: Dessen erinnere ich mich nicht.
Präs.: Wer mag wohl den Schlüssel gehabt haben?
Angell.: Ich glaube, den habe ich gehabt.
Präs.: Haben Sie ihn der Frau Withe gegeben?
Angell.: Das weiß ich nicht mehr.
Präs.: Wann kam der Chemann Withe nach Hause?
Angell.: Nachdem wir etwa 4 Minuten zu Hause waren.

Präs.: Wann kamen Sie mit der Frau Withe in deren Wohnung?
Angell.: Etwa gegen 8 1/2 Uhr.
Präs.: Wer betrat die Wohnung zuerst?
Angell.: Das weiß ich nicht mehr.
Präs.: War die Wohnung verschlossen?
Angell.: Jawohl.
Präs.: Dann müssen Sie sich doch erinnern, wer die Thüre aufgeschloffen hat?
Angell.: Dessen erinnere ich mich nicht.
Präs.: Wer mag wohl den Schlüssel gehabt haben?
Angell.: Ich glaube, den habe ich gehabt.
Präs.: Haben Sie ihn der Frau Withe gegeben?
Angell.: Das weiß ich nicht mehr.
Präs.: Wann kam der Chemann Withe nach Hause?
Angell.: Nachdem wir etwa 4 Minuten zu Hause waren.

Präs.: Wann kamen Sie mit der Frau Withe in deren Wohnung?
Angell.: Etwa gegen 8 1/2 Uhr.
Präs.: Wer betrat die Wohnung zuerst?
Angell.: Das weiß ich nicht mehr.
Präs.: War die Wohnung verschlossen?
Angell.: Jawohl.
Präs.: Dann müssen Sie sich doch erinnern, wer die Thüre aufgeschloffen hat?
Angell.: Dessen erinnere ich mich nicht.
Präs.: Wer mag wohl den Schlüssel gehabt haben?
Angell.: Ich glaube, den habe ich gehabt.
Präs.: Haben Sie ihn der Frau Withe gegeben?
Angell.: Das weiß ich nicht mehr.
Präs.: Wann kam der Chemann Withe nach Hause?
Angell.: Nachdem wir etwa 4 Minuten zu Hause waren.

Präs.: Wann kamen Sie mit der Frau Withe in deren Wohnung?
Angell.: Etwa gegen 8 1/2 Uhr.
Präs.: Wer betrat die Wohnung zuerst?
Angell.: Das weiß ich nicht mehr.
Präs.: War die Wohnung verschlossen?
Angell.: Jawohl.
Präs.: Dann müssen Sie sich doch erinnern, wer die Thüre aufgeschloffen hat?
Angell.: Dessen erinnere ich mich nicht.
Präs.: Wer mag wohl den Schlüssel gehabt haben?
Angell.: Ich glaube, den habe ich gehabt.
Präs.: Haben Sie ihn der Frau Withe gegeben?
Angell.: Das weiß ich nicht mehr.
Präs.: Wann kam der Chemann Withe nach Hause?
Angell.: Nachdem wir etwa 4 Minuten zu Hause waren.

Präs.: Wann kamen Sie mit der Frau Withe in deren Wohnung?
Angell.: Etwa gegen 8 1/2 Uhr.
Präs.: Wer betrat die Wohnung zuerst?
Angell.: Das weiß ich nicht mehr.
Präs.: War die Wohnung verschlossen?
Angell.: Jawohl.
Präs.: Dann müssen Sie sich doch erinnern, wer die Thüre aufgeschloffen hat?
Angell.: Dessen erinnere ich mich nicht.
Präs.: Wer mag wohl den Schlüssel gehabt haben?
Angell.: Ich glaube, den habe ich gehabt.
Präs.: Haben Sie ihn der Frau Withe gegeben?
Angell.: Das weiß ich nicht mehr.
Präs.: Wann kam der Chemann Withe nach Hause?
Angell.: Nachdem wir etwa 4 Minuten zu Hause waren.

Präs.: Wann kamen Sie mit der Frau Withe in deren Wohnung?
Angell.: Etwa gegen 8 1/2 Uhr.
Präs.: Wer betrat die Wohnung zuerst?
Angell.: Das weiß ich nicht mehr.
Präs.: War die Wohnung verschlossen?
Angell.: Jawohl.
Präs.: Dann müssen Sie sich doch erinnern, wer die Thüre aufgeschloffen hat?
Angell.: Dessen erinnere ich mich nicht.
Präs.: Wer mag wohl den Schlüssel gehabt haben?
Angell.: Ich glaube, den habe ich gehabt.
Präs.: Haben Sie ihn der Frau Withe gegeben?
Angell.: Das weiß ich nicht mehr.
Präs.: Wann kam der Chemann Withe nach Hause?
Angell.: Nachdem wir etwa 4 Minuten zu Hause waren.

Präs.: Wann kamen Sie mit der Frau Withe in deren Wohnung?
Angell.: Etwa gegen 8 1/2 Uhr.
Präs.: Wer betrat die Wohnung zuerst?
Angell.: Das weiß ich nicht mehr.
Präs.: War die Wohnung verschlossen?
Angell.: Jawohl.
Präs.: Dann müssen Sie sich doch erinnern, wer die Thüre aufgeschloffen hat?
Angell.: Dessen erinnere ich mich nicht.
Präs.: Wer mag wohl den Schlüssel gehabt haben?
Angell.: Ich glaube, den habe ich gehabt.
Präs.: Haben Sie ihn der Frau Withe gegeben?
Angell.: Das weiß ich nicht mehr.
Präs.: Wann kam der Chemann Withe nach Hause?
Angell.: Nachdem wir etwa 4 Minuten zu Hause waren.

Präs.: Wann kamen Sie mit der Frau Withe in deren Wohnung?
Angell.: Etwa gegen 8 1/2 Uhr.
Präs.: Wer betrat die Wohnung zuerst?
Angell.: Das weiß ich nicht mehr.
Präs.: War die Wohnung verschlossen?
Angell.: Jawohl.
Präs.: Dann müssen Sie sich doch erinnern, wer die Thüre aufgeschloffen hat?
Angell.: Dessen erinnere ich mich nicht.
Präs.: Wer mag wohl den Schlüssel gehabt haben?
Angell.: Ich glaube, den habe ich gehabt.
Präs.: Haben Sie ihn der Frau Withe gegeben?
Angell.: Das weiß ich nicht mehr.
Präs.: Wann kam der Chemann Withe nach Hause?
Angell.: Nachdem wir etwa 4 Minuten zu Hause waren.

Präs.: Wann kamen Sie mit der Frau Withe in deren Wohnung?
Angell.: Etwa gegen 8 1/2 Uhr.
Präs.: Wer betrat die Wohnung zuerst?
Angell.: Das weiß ich nicht mehr.
Präs.: War die Wohnung verschlossen?
Angell.: Jawohl.
Präs.: Dann müssen Sie sich doch erinnern, wer die Thüre aufgeschloffen hat?
Angell.: Dessen erinnere ich mich nicht.
Präs.: Wer mag wohl den Schlüssel gehabt haben?
Angell.: Ich glaube, den habe ich gehabt.
Präs.: Haben Sie ihn der Frau Withe gegeben?
Angell.: Das weiß ich nicht mehr.
Präs.: Wann kam der Chemann Withe nach Hause?
Angell.: Nachdem wir etwa 4 Minuten zu Hause waren.

Präs.: Wann kamen Sie mit der Frau Withe in deren Wohnung?
Angell.: Etwa gegen 8 1/2 Uhr.
Präs.: Wer betrat die Wohnung zuerst?
Angell.: Das weiß ich nicht mehr.
Präs.: War die Wohnung verschlossen?
Angell.: Jawohl.
Präs.: Dann müssen Sie sich doch erinnern, wer die Thüre aufgeschloffen hat?
Angell.: Dessen erinnere ich mich nicht.
Präs.: Wer mag wohl den Schlüssel gehabt haben?
Angell.: Ich glaube, den habe ich gehabt.
Präs.: Haben Sie ihn der Frau Withe gegeben?
Angell.: Das weiß ich nicht mehr.
Präs.: Wann kam der Chemann Withe nach Hause?
Angell.: Nachdem wir etwa 4 Minuten zu Hause waren.

Präs.: Wann kamen Sie mit der Frau Withe in deren Wohnung?
Angell.: Etwa gegen 8 1/2 Uhr.
Präs.: Wer betrat die Wohnung zuerst?
Angell.: Das weiß ich nicht mehr.
Präs.: War die Wohnung verschlossen?
Angell.: Jawohl.
Präs.: Dann müssen Sie sich doch erinnern, wer die Thüre aufgeschloffen hat?
Angell.: Dessen erinnere ich mich nicht.
Präs.: Wer mag wohl den Schlüssel gehabt haben?
Angell.: Ich glaube, den habe ich gehabt.
Präs.: Haben Sie ihn der Frau Withe gegeben?
Angell.: Das weiß ich nicht mehr.
Präs.: Wann kam der Chemann Withe nach Hause?
Angell.: Nachdem wir etwa 4 Minuten zu Hause waren.

Präs.: Wann kamen Sie mit der Frau Withe in deren Wohnung?
Angell.: Etwa gegen 8 1/2 Uhr.
Präs.: Wer betrat die Wohnung zuerst?
Angell.: Das weiß ich nicht mehr.
Präs.: War die Wohnung verschlossen?
Angell.: Jawohl.
Präs.: Dann müssen Sie sich doch erinnern, wer die Thüre aufgeschloffen hat?
Angell.: Dessen erinnere ich mich nicht.
Präs.: Wer mag wohl den Schlüssel gehabt haben?
Angell.: Ich glaube, den habe ich gehabt.
Präs.: Haben Sie ihn der Frau Withe gegeben?
Angell.: Das weiß ich nicht mehr.
Präs.: Wann kam der Chemann Withe nach Hause?
Angell.: Nachdem wir etwa 4 Minuten zu Hause waren.

Präs.: Wann kamen Sie mit der Frau Withe in deren Wohnung?
Angell.: Etwa gegen 8 1/2 Uhr.
Präs.: Wer betrat die Wohnung zuerst?
Angell.: Das weiß ich nicht mehr.
Präs.: War die Wohnung verschlossen?
Angell.: Jawohl.
Präs.: Dann müssen Sie sich doch erinnern, wer die Thüre aufgeschloffen hat?
Angell.: Dessen erinnere ich mich nicht.
Präs.: Wer mag wohl den Schlüssel gehabt haben?
Angell.: Ich glaube, den habe ich gehabt.
Präs.: Haben Sie ihn der Frau Withe gegeben?
Angell.: Das weiß ich nicht mehr.
Präs.: Wann kam der Chemann Withe nach Hause?
Angell.: Nachdem wir etwa 4 Minuten zu Hause waren.

Präs.: Wann kamen Sie mit der Frau Withe in deren Wohnung?
Angell.: Etwa gegen 8 1/2 Uhr.
Präs.: Wer betrat die Wohnung zuerst?
Angell.: Das weiß ich nicht mehr.
Präs.: War die Wohnung verschlossen?
Angell.: Jawohl.
Präs.: Dann müssen Sie sich doch erinnern, wer die Thüre aufgeschloffen hat?
Angell.: Dessen erinnere ich mich nicht.
Präs.: Wer mag wohl den Schlüssel gehabt haben?
Angell.: Ich glaube, den habe ich gehabt.
Präs.: Haben Sie ihn der Frau Withe gegeben?
Angell.: Das weiß ich nicht mehr.
Präs.: Wann kam der Chemann Withe nach Hause?
Angell.: Nachdem wir etwa 4 Minuten zu Hause waren.

Präs.: Wann kamen Sie mit der Frau Withe in deren Wohnung?
Angell.: Etwa gegen 8 1/2 Uhr.
Präs.: Wer betrat die Wohnung zuerst?
Angell.: Das weiß ich nicht mehr.
Präs.: War die Wohnung verschlossen?
Angell.: Jawohl.
Präs.: Dann müssen Sie sich doch erinnern, wer die Thüre aufgeschloffen hat?
Angell.: Dessen erinnere ich mich nicht.
Präs.: Wer mag wohl den Schlüssel gehabt haben?
Angell.: Ich glaube, den habe ich gehabt.
Präs.: Haben Sie ihn der Frau Withe gegeben?
Angell.: Das weiß ich nicht mehr.
Präs.: Wann kam der Chemann Withe nach Hause?
Angell.: Nachdem wir etwa 4 Minuten zu Hause waren.

Präs.: Wann kamen Sie mit der Frau Withe in deren Wohnung?
Angell.: Etwa gegen 8 1/2 Uhr.
Präs.: Wer betrat die Wohnung zuerst?
Angell.: Das weiß ich nicht mehr.
Präs.: War die Wohnung verschlossen?
Angell.: Jawohl.
Präs.: Dann müssen Sie sich doch erinnern, wer die Thüre aufgeschloffen hat?
Angell.: Dessen erinnere ich mich nicht.
Präs.: Wer mag wohl den Schlüssel gehabt haben?
Angell.: Ich glaube, den habe ich gehabt.
Präs.: Haben Sie ihn der Frau Withe gegeben?
Angell.: Das weiß ich nicht mehr.
Präs.: Wann kam der Chemann Withe nach Hause?
Angell.: Nachdem wir etwa 4 Minuten zu Hause waren.

Präs.: Die Withe blieben Sie in der Withe'schen Wohnung?
Angell.: Ich bin sehr bald weggegangen, da die Eheleute sich zankten.

Präs.: Sie sagten, Sie hätten sich, ehe Sie mit Frau Withe nach Hause gingen, Wurst gekauft, haben Sie von der Wurst gegessen?
Angell.: Ja wohl.
Präs.: Haben die Withe's ebenfalls von der Wurst gegessen?
Angell.: Das weiß ich nicht.
Präs.: Sie sind also zwischen 8 1/2 und 9 Uhr von Withe weggegangen?
Angell.: Ja.
Präs.: Wohin gingen Sie?
Angell.: Ich machte zunächst einige Einkäufe und ging alsdann in die Gastwirthschaft „zum Goldstein“.
Präs.: Wann ungefähr sind Sie nach dem „Goldstein“ gekommen?
Angell.: Es kann etwa 9 1/2 Uhr gewesen sein.
Präs.: Wie lange sind Sie im „Goldstein“ gewesen?
Angell.: Etwa eine halbe Stunde.
Präs.: Und wohin begaben Sie sich dann?
Angell.: Alsdann ging ich bis etwa 3 Uhr Nachts spazieren und begab mich gegen 3 Uhr in meine Wohnung.
Präs.: Welchen Anzug trugen Sie an diesem Tage?
Angell.: Einen Sonntagsanzug.
Es erscheint nunmehr als Zeugin Frau Heinrichs: Am 26. August Abends gegen 8 1/2 Uhr sah ich zwei Personen, eine Frau und einen Mann, in die Withe'sche Wohnung gehen. Ich konnte die Personen in der Dunkelheit nicht erkennen. Raum waren die beiden Leute in der Wohnung, da hörte ich aus derselben ein klägliches Hilfesgeschrei dringen. Die hilfesprechende Stimme war die einer Frauensperson. Ich kümmerte mich nicht darum, da ich annahm, es sei bloß ein ehelicher Streit.
Präs.: War denn zwischen den Withe'schen Eheleuten öfters Streit?
Zeugin: Das habe ich nicht wahrgenommen.
Ein weiterer Zeuge, dessen Name nicht zu verstehen war, hat ebenfalls zur selben Zeit diesen Lärm gehört.
Präs.: Nun, Angeklagter, was sagen Sie dazu, Sie haben selbst gesagt, daß Sie mit der Frau Withe allein nach Hause gekommen sind?
Angell.: Herr Präsident, ich weiß nicht, was ich dazu sagen soll, so lange ich in der Withe'schen Wohnung war, hat jedenfalls ein Hilfesgeschrei nicht stattgefunden.
Bürger Mey: Am Abende des 28. August, etwa gegen 8 1/2 Uhr, hörte ich aus der Withe'schen Wohnung von einer Frauenstimme ein klägliches Hilfesgeschrei dringen. Die Frau schrie auch noch: „Fris, ich will es ja nicht mehr thun!“ Einige Zeit darauf sah ich den Herbst aus der Withe'schen Wohnung kommen. Ich dachte, der gehe weg, da er von dem Standaal nichts wissen will.
Präs.: Wissen Sie etwas über die Withe'schen Familienverhältnisse?
Zeuge: So viel mir bekannt, waren dieselben durchaus friedliche.
Präs.: Wissen Sie, daß Herbst zu der Withe in engerer Beziehung gestanden hat?
Zeuge: Ja, ich habe vielfach gehört, daß Herbst mit der Withe ein Liebesverhältnis unterhalten hat.
Präs.: Was hatte der Angeklagte am fraglichen Abend für einen Anzug an?
Zeuge: So viel ich weiß, trug er einen grauen Anzug.
Frau Mey bestätigt diese Deposition.
Fabrikarbeiter Sautier und dessen Ehefrau haben genau dieselben Wahrnehmungen gemacht.
Arbeiter Krancher: Herbst wohnte zur Zeit des Withe'schen Mordes bei mir, wir schliefen in einem Bette. In der Nacht vom 26. zum 27. August kam Herbst erst kurz vor 3 Uhr nach Hause.
Herbst kam mit entblößtem Kopfe nach Hause und legte sich wider seine sonstige Gewohnheit mit den Hosen ins Bett.
Präs.: Was für Hosen hatte er an?
Zeuge: Graue Hosen.
Der Zeuge bekundet im Weiteren, daß Herbst die ihm gezeigt bebluteten Hosen angehabt habe. Wann Herbst am Morgen des 27. August weggegangen sei, wisse er (Zeuge) nicht.
Schwamm Hodann konstatirt, daß das Bett, in dem Krancher und Herbst schliefen, bedrohen gewesen und er danach angenommen habe, daß Krancher am Abend vorher betrunken gewesen sei.
Krancher bestreitet, betrunken gewesen zu sein, er erinnere sich auch nicht, daß er sich bedrohen habe.
Auf Befragen des Bertheidigers bekundet die Fabrikarbeiterin Sautier, eine Schwester des Krancher: Sie habe gleich bei ihrer ersten Vernehmung gesagt, von ihrem Bruder werde man sehr wenig erfahren, da dieser ein sehr schwaches Gedächtniß habe. (Fortsetzung in der Beilage.)

Präs.: Die Withe blieben Sie in der Withe'schen Wohnung?
Angell.: Ich bin sehr bald weggegangen, da die Eheleute sich zankten.
Präs.: Sie sagten, Sie hätten sich, ehe Sie mit Frau Withe nach Hause gingen, Wurst gekauft, haben Sie von der Wurst gegessen?
Angell.: Ja wohl.
Präs.: Haben die Withe's ebenfalls von der Wurst gegessen?
Angell.: Das weiß ich nicht.
Präs.: Sie sind also zwischen 8 1/2 und 9 Uhr von Withe weggegangen?
Angell.: Ja.
Präs.: Wohin gingen Sie?
Angell.: Ich machte zunächst einige Einkäufe und ging alsdann in die Gastwirthschaft „zum Goldstein“.
Präs.: Wann ungefähr sind Sie nach dem „Goldstein“ gekommen?
Angell.: Es kann etwa 9 1/2 Uhr gewesen sein.
Präs.: Wie lange sind Sie im „Goldstein“ gewesen?
Angell.: Etwa eine halbe Stunde.
Präs.: Und wohin begaben Sie sich dann?
Angell.: Alsdann ging ich bis etwa 3 Uhr Nachts spazieren und begab mich gegen 3 Uhr in meine Wohnung.
Präs.: Welchen Anzug trugen Sie an diesem Tage?
Angell.: Einen Sonntagsanzug.
Es erscheint nunmehr als Zeugin Frau Heinrichs: Am 26. August Abends gegen 8 1/2 Uhr sah ich zwei Personen, eine Frau und einen Mann, in die Withe'sche Wohnung gehen. Ich konnte die Personen in der Dunkelheit nicht erkennen. Raum waren die beiden Leute in der Wohnung, da hörte ich aus derselben ein klägliches Hilfesgeschrei dringen. Die hilfesprechende Stimme war die einer Frauensperson. Ich kümmerte mich nicht darum, da ich annahm, es sei bloß ein ehelicher Streit.
Präs.: War denn zwischen den Withe'schen Eheleuten öfters Streit?
Zeugin: Das habe ich nicht wahrgenommen.
Ein weiterer Zeuge, dessen Name nicht zu verstehen war, hat ebenfalls zur selben Zeit diesen Lärm gehört.
Präs.: Nun, Angeklagter, was sagen Sie dazu, Sie haben selbst gesagt, daß Sie mit der Frau Withe allein nach Hause gekommen sind?
Angell.: Herr Präsident, ich weiß nicht, was ich dazu sagen soll, so lange ich in der Withe'schen Wohnung war, hat jedenfalls ein Hilfesgeschrei nicht stattgefunden.
Bürger Mey: Am Abende des 28. August, etwa gegen 8 1/2 Uhr, hörte ich aus der Withe'schen Wohnung von einer Frauenstimme ein klägliches Hilfesgeschrei dringen. Die Frau schrie auch noch: „Fris, ich will es ja nicht mehr thun!“ Einige Zeit darauf sah ich den Herbst aus der Withe'schen Wohnung kommen. Ich dachte, der gehe weg, da er von dem Standaal nichts wissen will.
Präs.: Wissen Sie etwas über die Withe'schen Familienverhältnisse?
Zeuge: So viel mir bekannt, waren dieselben durchaus friedliche.
Präs.: Wissen Sie, daß Herbst zu der Withe in engerer Beziehung gestanden hat?
Zeuge: Ja, ich habe vielfach gehört, daß Herbst mit der Withe ein Liebesverhältnis unterhalten hat.
Präs.: Was hatte der Angeklagte am fraglichen Abend für einen Anzug an?
Zeuge: So viel ich weiß, trug er einen grauen Anzug.
Frau Mey bestätigt diese Deposition.
Fabrikarbeiter Sautier und dessen Ehefrau haben genau dieselben Wahrnehmungen gemacht.
Arbeiter Krancher: Herbst wohnte zur Zeit des Withe'schen Mordes bei mir, wir schliefen in einem Bette. In der Nacht vom 26. zum 27. August kam Herbst erst kurz vor 3 Uhr nach Hause.
Herbst kam mit entblößtem Kopfe nach Hause und legte sich wider seine sonstige Gewohnheit mit den Hosen ins Bett.
Präs.: Was für Hosen hatte er an?
Zeuge: Graue Hosen.
Der Zeuge bekundet im Weiteren, daß Herbst die ihm gezeigt bebluteten Hosen angehabt habe. Wann Herbst am Morgen des 27. August weggegangen sei, wisse er (Zeuge) nicht.
Schwamm Hodann konstatirt, daß das Bett, in dem Krancher und Herbst schliefen, bedrohen gewesen und er danach angenommen habe, daß Krancher am Abend vorher betrunken gewesen sei.
Krancher bestreitet, betrunken gewesen zu sein, er erinnere sich auch nicht, daß er sich bedrohen habe.
Auf Befragen des Bertheidigers bekundet die Fabrikarbeiterin Sautier, eine Schwester des Krancher: Sie habe gleich bei ihrer ersten Vernehmung gesagt, von ihrem Bruder werde man sehr wenig erfahren, da dieser ein sehr schwaches Gedächtniß habe. (Fortsetzung in der Beilage.)

Präs.: Die Withe blieben Sie in der Withe'schen Wohnung?
Angell.: Ich bin sehr bald weggegangen, da die Eheleute sich zankten.
Präs.: Sie sagten, Sie hätten sich, ehe Sie mit Frau Withe nach Hause gingen, Wurst gekauft, haben Sie von der Wurst gegessen?
Angell.: Ja wohl.
Präs.: Haben die Withe's ebenfalls von der Wurst gegessen?
Angell.: Das weiß ich nicht.
Präs.: Sie sind also zwischen 8 1/2 und 9 Uhr von Withe weggegangen?
Angell.: Ja.
Präs.: Wohin gingen Sie?
Angell.: Ich machte zunächst einige Einkäufe und ging alsdann in die Gastwirthschaft „zum Goldstein“.
Präs.: Wann ungefähr sind Sie nach dem „Goldstein“ gekommen?
Angell.: Es kann etwa 9 1/2 Uhr gewesen sein.
Präs.: Wie lange sind Sie im „Goldstein“ gewesen?
Angell.: Etwa eine halbe Stunde.
Präs.: Und wohin begaben Sie sich dann?
Angell.: Alsdann ging ich bis etwa 3 Uhr Nachts spazieren und begab mich gegen 3 Uhr in meine Wohnung.
Präs.: Welchen Anzug trugen Sie an diesem Tage?
Angell.: Einen Sonntagsanzug.
Es erscheint nunmehr als Zeugin Frau Heinrichs: Am 26. August Abends gegen 8 1/2 Uhr sah ich zwei Personen, eine Frau und einen Mann, in die Withe'sche Wohnung gehen. Ich konnte die Personen in der Dunkelheit nicht erkennen. Raum waren die beiden Leute in der Wohnung, da hörte ich aus derselben ein klägliches Hilfesgeschrei dringen. Die hilfesprechende Stimme war die einer Frauensperson. Ich kümmerte mich nicht darum, da ich annahm, es sei bloß ein ehelicher Streit.
Präs.: War denn zwischen den Withe'schen Eheleuten öfters Streit?
Zeugin: Das habe ich nicht wahrgenommen.
Ein weiterer Zeuge, dessen Name nicht zu verstehen war, hat ebenfalls zur selben Zeit diesen Lärm gehört.
Präs.: Nun, Angeklagter, was sagen Sie dazu, Sie haben selbst gesagt, daß Sie mit der Frau Withe allein nach Hause gekommen sind?
Angell.: Herr Präsident, ich weiß nicht, was ich dazu sagen soll, so lange ich in der Withe'schen Wohnung war, hat jedenfalls ein Hilfesgeschrei nicht stattgefunden.
Bürger Mey: Am Abende des 28. August, etwa gegen 8 1/2 Uhr, hörte ich aus der Withe'schen Wohnung von einer Frauenstimme ein klägliches Hilfesgeschrei dringen. Die Frau schrie auch noch: „Fris, ich will es ja nicht mehr thun!“ Einige Zeit darauf sah ich den Herbst aus der Withe'schen Wohnung kommen. Ich dachte, der gehe weg, da er von dem Standaal nichts wissen will.
Präs.: Wissen Sie etwas über die Withe'schen Familienverhältnisse?
Zeuge: So viel mir bekannt, waren dieselben durchaus friedliche.
Präs.: Wissen Sie, daß Herbst zu der Withe in engerer Beziehung gestanden hat?
Zeuge: Ja, ich habe vielfach gehört, daß Herbst mit der Withe ein Liebesverhältnis unterhalten hat.
Präs.: Was hatte der Angeklagte am fraglichen Abend für einen Anzug an?
Zeuge: So viel ich weiß, trug er einen grauen Anzug.
Frau Mey bestätigt diese Deposition.
Fabrikarbeiter Sautier und dessen Ehefrau haben genau dieselben Wahrnehmungen gemacht.
Arbeiter Krancher: Herbst wohnte zur Zeit des Withe'schen Mordes bei mir, wir schliefen in einem Bette. In der Nacht vom 26. zum 27. August kam Herbst erst kurz vor 3 Uhr nach Hause.
Herbst kam mit entblößtem Kopfe nach Hause und legte sich wider seine sonstige Gewohnheit mit den Hosen ins Bett.
Präs.: Was für Hosen hatte er an?
Zeuge: Graue Hosen.
Der Zeuge bekundet im Weiteren, daß Herbst die ihm gezeigt bebluteten Hosen angehabt habe. Wann Herbst am Morgen des 27. August weggegangen sei, wisse er (Zeuge) nicht.
Schwamm Hodann konstatirt, daß das Bett, in dem Krancher und Herbst schliefen, bedrohen gewesen und er danach angenommen habe, daß Krancher am Abend vorher betrunken gewesen sei.
Krancher bestreitet, betrunken gewesen zu sein, er erinnere sich auch nicht, daß er sich bedrohen habe.
Auf Befragen des Bertheidigers bekundet die Fabrikarbeiterin Sautier, eine Schwester des Krancher: Sie habe gleich bei ihrer ersten Vernehmung gesagt, von ihrem Bruder werde man sehr wenig erfahren, da dieser ein sehr schwaches Gedächtniß habe. (Fortsetzung in der Beilage.)

Präs.: Die Withe blieben Sie in der Withe'schen Wohnung?
Angell.: Ich bin sehr bald weggegangen, da die Eheleute sich zankten.
Präs.: Sie sagten, Sie hätten sich, ehe Sie mit Frau Withe nach Hause gingen, Wurst gekauft, haben Sie von der Wurst gegessen?
Angell.: Ja wohl.
Präs.: Haben die Withe's ebenfalls von der Wurst gegessen?
Angell.: Das weiß ich nicht.
Präs.: Sie sind also zwischen 8 1/2 und 9 Uhr von Withe weggegangen?
Angell.: Ja.
Präs.: Wohin gingen Sie?
Angell.: Ich machte zunächst einige Einkäufe und ging alsdann in die Gastwirthschaft „zum Goldstein“.
Präs.: Wann ungefähr sind Sie nach dem „Goldstein“ gekommen?
Angell.: Es kann etwa 9 1/2 Uhr gewesen sein.
Präs.: Wie lange sind Sie im „Goldstein“ gewesen?
Angell.: Etwa eine halbe Stunde.
Präs.: Und wohin begaben Sie sich dann?
Angell.: Alsdann ging ich bis etwa 3 Uhr Nachts spazieren und begab mich gegen 3 Uhr in meine Wohnung.
Präs.: Welchen Anzug trugen Sie an diesem Tage?
Angell.: Einen Sonntagsanzug.
Es erscheint nunmehr als Zeugin Frau Heinrichs: Am 26. August Abends gegen 8 1/2 Uhr sah ich zwei Personen, eine Frau und einen Mann, in die Withe'sche Wohnung gehen. Ich konnte die Personen in der Dunkelheit nicht erkennen. Raum waren die beiden Leute in der Wohnung, da hörte ich aus derselben ein klägliches Hilfesgeschrei dringen. Die hilfesprechende Stimme war die einer Frauensperson. Ich kümmerte mich nicht darum, da ich annahm, es sei bloß ein ehelicher Streit.
Präs.: War denn zwischen den Withe'schen Eheleuten öfters Streit?
Zeugin: Das habe ich nicht wahrgenommen.
Ein weiterer Zeuge, dessen Name nicht zu verstehen war, hat ebenfalls zur selben Zeit diesen Lärm gehört.
Präs.: Nun, Angeklagter, was sagen Sie dazu, Sie haben selbst gesagt, daß Sie mit der Frau Withe allein nach Hause gekommen sind?
Angell.: Herr Präsident, ich weiß nicht

Prima englische Strickwolle, a Pfd. zugewogen 2,70, 3,00, 3,20, 4,00 Mark. O Prima Zephyr- und Castor-Wolle, a Pfd. zugewogen 4,00 Mkt.

Die
Strickgarn- und Strumpfwaren-Fabrik
 von
Theodor Fricke,
 nur

174 Oranienstraße 174

Berlin SO.,

174 Oranienstraße 174

empfiehlt zu festen Preisen:



Wollene Herren-Westen.
 Preis für 1 Stück 3,50, 4,00, 4,50, 5,50, 6,00,
 extra feine Qualität bis 10,00, 12,00 Mkt.



Gesundheits-Hemden
 In Sommer-Bigogne a 75 Pf., 1,00, 1,25, 1,50, 1,75 Mkt.
 Schweiß-Hemden a 1,75, 2,00, 2,25, 2,50, 2,75.
 dito extra schwer a 2,50, 2,75, 3,00, 3,25, 3,50.



Herren-Unterbeinkleider.
 Baumwollene a 60, 80 Pf., 1,00, 1,25, 1,50, 1,75.
 Schweiß-Holen a 1,75, 2,00, 2,25, 2,50, 3,00.
 dito extra schwer a 2,25, 2,75, 3,25, 3,75.



Wollene Tailen-Tücher.
 Farben: schwarz, weiß, bordeaux, grenat, marine &c.
 a Stück 3,00, 3,50, 4,00, 5,50, 6,50, 7,50 Mkt.



Damen- und Kinder-Capotten.
 Für Kinder a Stück 25, 50, 75, 1,00, 1,25, 1,50.
 Damen a " 1,50, 1,75, 2,00, 2,25, 2,50, 3,00.



Tricot-Tailen
 in allen Farben, mit Nadel-Schoof,
 a Stück 3,50, 4,00, 4,50, 5,00, 6,00,
 do. mit eingewirtem Futter 6,50, 7,00, 8,00, 8,50.



Wollene gehäkelte Kinder-Kleidchen.
 a Stück 2,50, 3,50, 4,00, 4,50, 5,00, 5,50, 6,00.



Kinder-Tricots.
 Baumwollene a Stück 80, 90, 1,00, 1,10, 1,20 M.
 Bigogne " " 80, 90, 1,00, 1,10, 1,20 M.
 Wollene " " 1,50, 1,75, 2,00, 2,25, 2,50 M.



Damen- und Kinder-Westen.
 Für Kinder a Stück 1,00, 1,25, 1,50, 1,75.
 Damen " " 1,25, 1,50, 2,00, 2,50, 3,00, 3,50

Gestrichte Socken u. Frauen-Strümpfe, a Paar 50, 60, 75, 80, 1,00, 1,25 Mkt. O Wollene gestrichte Samartchen, a Paar 50, 80, 1,00, 1,25, 1,50 Mkt.

Politische Uebersicht.

Die Interessenpolitik, die jetzt leider im deutschen Parlament in einer Weise wie nie zuvor zum Ausdruck kommt, wird in einem Leitartikel der „Voss. Zig.“ eingehend besprochen. Nachdem das Blatt darauf hingewiesen, daß sich die Begehrtheit des grundbesitzenden Adels und namentlich desjenigen in den städtischen Provinzen stets gesteigert habe, schreibt es wörtlich: „Bis 1849 hat sich das Junkertum den ererbten Besitzstand und die Patrimonial-Gerichtsbarkeit zu erhalten gewußt; weitere 23 Jahre hat es die Abschaffung der patrimonialen Polizei zu vereiteln vermocht, und seit dem Jahre 1872 kämpft es mit dem gleichen Eifer für die Erhaltung des letzten Restes seiner feudalen Privilegien, die Beibehaltung der gutherrlichen Polizei, und lehnt damit erfolgreich seine Verpflichtung ab, nach gemeinem Rechte zu den kommunalen Lasten, insbesondere zu dem Schulwesen und dem Wegebau, beizutragen. Auf wirtschaftlichem Gebiete hat es seine Wünsche im Wesentlichen auf die Wiederherstellung seines Jagdrechts und auf die Beibehaltung seiner Grundsteuerfreiheit beschränkt. Daneben her ging auch ein wenig Schnapspolitik, aber bei Weitem nicht in dem Maße, wie dies heute der Fall ist. Wie klein, wie harmlos scheinen diese Bestrebungen gegenüber den wirtschaftlichen Sonderinteressen des Grundbesitzes, die heute verfolgt werden. Es ist schwer, ein Gebiet des Staatslebens aufzufinden, auf welchem die konservative Partei in Verbindung mit den feudalen Elementen des Zentrums ihre Majorität nicht zur Geltung gebracht hat. In der direkten Besteuerung verlangt sie eine scharfe Heranziehung des mobilen Kapitals durch eine Rentensteuer und schlägt in willkürlicher Weise die Grundrente von dem Begriff der Rente aus. Der Börse hat sie eine neue Steuer aufgelegt, die, wie man auch sonst über dieselbe urtheilen möge, ohne jede genauere Kenntniss von dem Wesen des Handelsgeschäfts ausgearbeitet ist, den Verkehr auf das äußerste erschwert und schließlich nicht diejenigen finanziellen Resultate bringen wird, auf die man gerechnet hat. Die Getreidezölle, die Holzölle kommen nicht der Landwirtschaft, sondern wenigstens in überwiegendem Maße dem Grokgrundbesitz zu Gute. Jedes landwirtschaftliche Produkt bis zur Schwarte herunter ist durch Zölle begünstigt. Der Zuckerindustrie sind jahrelang hohe Exportprämien bezahlt, die heute nicht mehr abgeleugnet werden können, und die zur Störung des Gleichgewichts der Finanzen des Reiches und des Staates den Börsenanstößen beigetragen haben. Wenn auch nicht in demselben Umfange, erfreut sich die Spiritus-Industrie doch der gleichen Bevorzugung.“ Und zum Schluß heißt es: „Man wird sich in der Geschichte vergeblich nach einem Beispiele umsehen, wo eine Interessenpolitik so nachdrücklich und so unverhüllt getrieben worden ist; man preist es ja geradezu als einen Fortschritt, daß die Zeit vorübergegangen ist, wo man idealen Zielen nachginge, und daß jetzt die parlamentarischen Kämpfe zu einem Mittel geworden sind, widerwärtige wirtschaftliche Interessen durchzulämpfen. An das Ende solcher Agitationen denkt Niemand, und doch ist es unabweisbar, daß dieses Ende eintritt und daß der Zeitpunkt, wo dies geschehen wird, nicht sehr lange ausbleiben kann.“

Diese Ausführungen der „Voss. Zig.“ entsprechen vollständig der Wirklichkeit. Doch wollen wir noch hinzufügen, daß nicht nur die Konservativen, sondern auch die liberalen Parteien die idealen Ziele längst bei Seite gestellt haben. Es ist noch nicht so lange her, als die Liberalen für jede ihnen auf wirtschaftlichem Gebiete gewährte Konzession eine politische Freiheit verschlechterten und ideale Forderungen verleugneten. Ideale Ziele verfolgt heute nur noch die Arbeiterpartei, welche auch die Einheit anstreben wird, wenn die alten Parteien abgewirtschaftet haben.

In dem Diätenprozeß *Hissus contra Sasencleber* findet am 13. Februar in Raumburg ebenfalls der Termin zur Verhandlung in zweiter Instanz statt, wie schon gegen den deutschfreisinnigen Abg. Verhe.

Zu den Erörterungen über das allgemeine gleiche Wahlrecht bemerkt die „Voss. Zig.“: „Zitiren wir einen Zeugen, welcher auch von der „Kreuzzeitung“ als einwandfrei anerkannt werden wird, nämlich die „Kreuzzeitung“ selbst: Das Blatt des Herrn von Hammerstein schrieb im Jahre 1882 — also nur ein Jahr, ehe der Abg. von Hammerstein im Abgeordnetenhaus für eine vorläufige Konservirung des allgemeinen Wahlrechts eintrat: „So lange das allgemeine geheime, direkte Wahlrecht die Stimme eines Halbbildhinnigen gleichwertig macht mit der eines im Staatsdienst oder im öffentlichen Leben erfahrener und wohlverdienten Mannes; so lange die Gestaltung unserer Gesetzgebung im letzten Grunde abhängt von der unorganischen, urtheillosen Masse — so lange wird auch das unheilvolle Treiben demagogischer Wählerel, welches sich an die niedrigsten Instinkte des Volkes wendet, die Oberhand behalten, böses Beispiel guter Sitten verderben und Goethe's Ausspruch von der Macht des „Niederträchtigen“ sich bewahrheiten.“

Wie sich doch die Ansichten ändern! Heute leugnet dieselbe „Kreuzzeitung“, daß die Konservativen Gegner des allgemeinen gleichen Wahlrechts sind. Sollte den Herren wirklich die Erkenntniss gekommen sein, daß die „urtheillosen Masse“ das Verhalten der Konservativen sehr gut zu beurtheilen vermag?

Matrularbeiträge. Die Berechnung der nach dem Reichshaushalts-Etat für 1886-87 zur Deckung der Gesamtausgabe aufzubringenden Matrularbeiträge ist dem Reichstage zugegangen. Danach sind im Ganzen an Matrularbeiträge aufzubringen 72 296 032 M., Bayern 25 164 093 M., Sachsen 7 873 345 M., Württemberg 9 395 177 M., Baden 6 604 461 M., Preußen 2 481 520 M., Mecklenburg-Schwerin 1 529 331 M., Hessen 2 481 520 M., Mecklenburg-Strelitz 2 265 736 M., Oldenburg 894 396 M., Braunschweig 925 283 M., Sachsen-Weimar 548 797 M., Sachsen-Altenburg 410 882 M., Sachsen-Coburg-Gotha 516 043 M., Anhalt 616 423 M., Schwarzburg-Sondershausen 188 450 M., Schwarzburg-Rudolstadt 212 803 M., Waldeck 149 797 M., Reichs-Linie 134 584 M., Reichs-Linie 268 548 M., Schaumburg-Lippe 92 750 M., Lippe 318 680 M., Lübeck 168 478 M., Bremen 415 353 M., Hamburg 1 202 859 M., West- und Ost-Lothringen 4 945 118 M.

Auf Grund des Sozialistengesetzes verbietet die lgl. Reichshauptmannschaft Jindau die unter dem Titel: „Rechtener Wochenblatt und Anzeiger. Amtsblatt für den Kreisrat zu Meerane“ erschienene sozialdemokratische Flugblatt, welche am Schlusse die Angabe: „Verantwortliche Redaktion und Verlag von G. J. Schulze's Nachfolger in Meerane“ enthält.

Frankreich.

Dem Eifer der Patriotenliga verdankt Frankreich die Einrichtung der sogenannten Schützenbataillone, deren Ausbildung zur Förderung des Patriotismus und als Vorbereitung des künftigen Revolutionskrieges dienen sollte. Die Einrichtung ist kaum ein paar Jahre alt, aber schon beginnen die Franzosen des Spiels müde zu werden. Wie der „Voss. Zig.“ telegraphirt wird, hat der Neuläufer Gemeinderath beschlossen, das dortige Schützenbataillon aufzulösen, da die Einrichtung sich für die militärische Ausbildung als wertlos erwiesen und die Schuljugend bloß zuchtlos gemacht und an Rauchen und Trinken gewöhnt habe. Andere Gemeinderathe wollen diesem Beispiel folgen. So ist es auch besser!

Großbritannien.

Deffentlich leugnet sowohl Herr Gladstone, wie auch Herr Salisbury, mit Barnell Verhandlungen gepflogen zu haben, während in geheimen von beiden Seiten um die irische Freundschaft geworden wird. „Standard“ erzählt, Gladstone wolle, falls er die Staatsleitung wieder übernehme, die irische Frage auf folgender Grundlage lösen: Aufrechterhaltung der Reichseinheit und Autorität der Königin; Suprematie des Reichsparlamentes; Bildung eines irischen Parlamentes, welchem die legislativen und Verwaltungs Angelegenheiten anvertraut werden sollen, jedoch mit Bürgschaften für Vertretung der Minoritäten und der billigen Verteilung der Reichslasten. Eine dieser Bürgschaften würde die Ernennung eines gewissen Beamten der irischen Abgeordneten durch die Krone sein. Es wird angenommen, daß der „Standard“ seine Informationen aus der Denkschrift geschöpft habe, welche Gladstone an die Königin über die irische Frage richtete. — Herr Barnell wird sich schwerlich damit zufrieden stellen lassen, daß die Krone das Recht haben soll, eine Anzahl Deputirter ins zukünftige irische Parlament zu schicken.

Amerika.

Nach einer aus San Franzisko hier eingegangenen Depesche entdeckte die dortige Polizei eine sozialistische (?) Verschwörung, welche die Ermordung des Gouverneurs von Kalifornien und anderer angesehener Bürger zum Zweck hatte. Mehrere Verhaftungen haben stattgefunden. — Soweit uns bekannt, giebt es in San Franzisko nur wenig Sozialisten, es ist schon deshalb mehr wie auffällig, daß die Verschwörung eine „sozialistische“ gewesen sein soll. Voraussetzlich wird sich auch in diesem Falle wieder herausstellen, daß die Sozialisten mit der „Verschwörung“ nicht das Geringste zu thun hatten.

Parlamentarisches.

Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstags hat in ihrer letzten Sitzung einstimmig beschlossen, für die Regierungsvorlage, den Nordostsee Kanal betreffend, zu stimmen. Spezielle Wünsche, denen die Redner der Partei im Plenum Rechnung zu tragen haben, wurden laut in Bezug auf die Trennung der militärischen von den handelspolitischen Interessen, ferner bezüglich der Lohnverhältnisse der bei dem Kanalbau beschäftigten Arbeiter. Doch wurde ausdrücklich betont, daß alle diese Bedenken nicht ausschlaggebend sein könnten auf die Gesamtbestimmung. Die sozialdemokratische Fraktion wird also ohne jegliche Bedingung für die Regierungsvorlage erklären.

In der Arbeiterschulkommission des Reichstags wurde gestern die Debatte über die Reorganisation der Reichs-Arbeitsämter fortgesetzt. Abg. Auer spricht für die Nothwendigkeit der Einführung derselben, während Dr. Lieber folgende Resolution beantragt: „1. Der Reichstag wolle beschließen, unter Ablehnung des Antrages Auer, den Herrn Reichsanwalt aufzufordern, die Vermehrung der Zahl der Fabrikinspektoren unter gleichzeitiger Verkleinerung der Aufsichtsbereiche überall da herbeizuführen, wo sich das Bedürfnis einer solchen Vermehrung zur vollkommenen Erreichung der Aufgabensätze herausgestellt hat oder noch herausstellen wird. 2. Den Herrn Reichsanwalt aufzufordern, beim Reichstag den Entwurf eines Gesetzes, betreffend die obligatorische Einführung von Gewerbegerichten, mit der Maßgabe baldmöglichst vorzulegen, daß die Mitglieder derselben zu gleichen Theilen von den Arbeitgebern und von den Arbeitern in getrennten Wahlkörpern und in unmittelbarer, gleicher und geheimer Abstimmung gewählt werden.“ Ein Beschluß wurde nicht gefaßt.

Die Polen haben nunmehr ebenfalls einen Antrag in Bezug auf die Ausweisungen eingebracht, welcher folgenden Wortlaut hat: „Der Reichstag wolle beschließen, die verbannten Regierungen zu eruchen, in Ausführung des Artikels IV, Nr. 1 der Reichsverfassung einen dahingehenden Gesetzentwurf baldmöglichst vorzulegen, in welchem den fremden Unterthanen insofern dieselben die öffentliche Ordnung und Sicherheit nicht gefährden, der freie und ungehinderte Aufenthalt innerhalb des Reichsgebietes gewährleistet und in welchem 2. die Stipulationen der Wiener Verträge, welche den Bewohnern der ehemals polnischen Landestheile innerhalb des preussischen Staatsgebietes Freiheit des Verkehrs und des Aufenthalts garantiren, gebührende Rechnung getragen werde.“ Als Antragsteller ist der Abg. v. Jagdzewski unterzeichnet. Die drei Anträge, welche dieselbe Angelegenheit behandeln, sollen gleichzeitig zur Debatte gestellt werden und zwar voraussichtlich am ersten „Schwerinstage“ nach den Ferien, d. h. am 13. Januar k. J.

Die Kommission des Reichstags für die Einführung der Berufung begann die zweite Lesung ihrer Beschlüsse. Der das Prinzip der Anträge enthaltende § 354 der Strafprozessordnung, wonach die Berufung stattfindet gegen die Urtheile der Schöffengerichte und gegen die Urtheile der Strafakammern in erster Instanz, wurde mit großer Majorität angenommen. Wie in erster Lesung beschlossen, sollen Strafverurteilungskammern bei den Landesgerichten gebildet werden. § 76 des Gerichtsverfassungsgesetzes wurde in folgender von den Beschlüssen erster Lesung abweichenden Fassung angenommen: „Die Strafakammern sind als erkennende Gerichte ferner zuständig für die Verhandlungen und Entscheidungen über das Rechtsmittel der Berufung gegen die Urtheile der Schöffengerichte 1. wenn ledigliche Uebertretungen Gegenstand der Entscheidung in der Berufungsinstanz sind, 2. in Privatklagesachen, sofern nicht die Staatsanwaltschaft die Berufung eingelegt oder im Laufe derselben die Verfolgung übernommen hat.“

Die Kommission für die Beamten-Unfallversicherung nahm einstimmig das Beamten-Unfallgesetz unter Streichung des § 12 an, welcher die Ueberweisung von Staatsbetrieben wegen der unzureichenden Zahl der versicherungspflichtigen Mitglieder an die Berufsgenossenschaften zuläßt.

Kommunales.

Stadtverordneten-Versammlung.

Sitzung am Donnerstag, den 17. Dezember. Der stellvertretende Stadtverordneter-Vorsitzer Herr Büchtemann eröffnet die Versammlung um 5 1/4 Uhr mit geschäftlichen Mittheilungen. Die Abtheilungen haben die Wahl von 15 Mitgliedern für den Ausschuss zur Vorberathung der Vorlage, betreffend die für das Jahr 1886 erforderlichen Erweiterungen und Erneuerungen auf den städtischen Gasanstalten und am Kobryström in der Stadt, sowie von 15 Mitgliedern für den Ausschuss zur Vorberathung der Neuwahl der Mitglieder der Einschätzungs-Kommission für die lastfreie Einkommensteuer pro 1886/87 vollzogen. Frau Dr. Stragmann hat ein Schreiben an die Versammlung gerichtet, in dem sie ihren innigen Dank für die herliche Theilnahme ausdrückt, die ihr die Stadtverordneten-Versammlung anlässlich des Ablebens ihres Mannes bezeigt hat.

Nach Eintritt in die Tagesordnung wird ein Naturalisationsgesuch geschäftsordnungsmäßig erledigt. Wahl des Stadtverordnetenvorsitzers. Abgegeben werden 111 Stimmzettel; davon ist 1 unbeschrieben; die absolute Majorität beträgt 56 Stimmen. Es erhalten: Herr Büchtemann 63, Herr Dr. Strag 46, Herr Dietrich 1 Stimme. Gewählt ist Herr Büchtemann. Der Gewählte nimmt die Wahl unter Dankesworten an. Er bittet um Nachsicht für seine Geschäftsleitung und verspricht eine unparteiische Handhabung derselben. Er schließt mit den Worten: „Ich trete mein Amt in der Ueberzeugung an, daß der thätkräftige, bürgerliche Sinn, der so schöne Schöpfungen in Berlin im letzten Jahrzehnt geschaffen hat, in Ihnen, meine Herren, gleich lebendig und mit ihm der humane Sinn verknüpft bleiben möge, welchen die Versammlung bisher gegen die nothleidenden Mitbürger bewiesen hat. Ich hoffe, daß dieser Bürgerinn bei Stadtverordneten und Magistrat bestehen und auch fernerhin seine Früchte tragen wird. Ich glaube, nichts Besseres versprechen zu können, als daß ich die Geschäfte der Versammlung im Sinne und im Geiste meines vorerwähnten Vorgängers im Amt weiter zu führen bemüht sein werde.“ (Beifall.)

Nunmehr ist die Wahl eines stellvertretenden Stadtverordnetenvorsitzers erforderlich geworden. Dieselbe wird geschäftsordnungsmäßig in der zweitägigen Sitzung erfolgen. Die nächste Sitzung wird auf den 30. dieses Monats festgesetzt.

Interimsbrücke für den Neubau der Moltkebrücke. Der Ausschuss beantragt durch seinen Vorsitzenden, Stadtv. Nikolai, die Ablehnung des Baues der Interimsbrücke. Die große Ausgabe (nominell: 77 000 M.) könne gespart werden. Der Verkehr sei durchaus nicht so bedeutend und die Pferdebahngleise können mit 280 Meter Umweg über die Molenbrücke oder wenn diese wegen ihrer geringen Breite nur ein Geleise bekommen könnte, zum Theil über die Kronprinzenbrücke am Alexanderufer entlang geführt werden.

Stadtv. Biedel vertritt die Ansicht der Minorität des Ausschusses. Die Konstruktion der Molenbrücke sei nicht geeignet, einen größeren Lastverkehr auszuhalten. Außerdem werde noch Eröffnung des neuen Packhofes der Lastverleer über diese Brücke geben. Der Redner ersucht, den Ausschussantrag abzulehnen und den Magistratsantrag auf Bau der interimistischen Brücke anzunehmen.

Stadtv. Geiter rechtfertigt den Ausschussantrag. Stadtv. Dr. Karsten hält eine Interimsbrücke für durchaus notwendig.

Stadtv. Dopy bittet, den Ausschussantrag anzunehmen. Es sei allerdings bekannt, daß in der Fraktion der Majorität beschlossen worden sei, den Ausschussantrag abzulehnen. Er (Redner) hoffe, daß die sachlichen Gründe im Plenum stärker sein würden, als ein Fraktionsbeschluss hinter den Kulissen.

Stadtbaurath Gobeck erklärt den Bau einer Interimsbrücke für notwendig und unerlässlich. Die Eisenkonstruktion der Molenbrücke habe höchstens eine Tragfähigkeit von 6000 Kg. pro Wagen, während schon für einen großen Pferdebahnhof 8500 Kg. Tragfähigkeit erforderlich ist. Auch den städtischen Behörden gegenüber erleichtere man sich die Stellung ungemein, wenn man den Bau einer Interimsbrücke beschließt.

Stadtv. Karsten spricht gegen den Ausschussantrag. Ein Schlussantrag wird angenommen.

Der Magistratsantrag auf Bau der Interimsbrücke wird mit großer Majorität angenommen; der Ausschussantrag ist somit abgelehnt.

Petition des Bankier E. Löser um Errichtung von Volksbadanstalten.

Der Petitionsausschuss beantragt durch seinen Referenten Herrn Dr. Karsten Uebergang zur Tagesordnung. Stadtrath Vorhard erkennt die Wichtigkeit von Volksbadanstalten an und hofft, daß eine in nächster Zeit vom Magistrat in dieser Hinsicht gestellte Vorlage die Zustimmung der Versammlung finden wird.

Stadtv. Goerd: Die letzten Ausführungen des Mitglieds des Magistrats rücken die Verwirklichung eines Wunsches der arbeitenden Bevölkerung sehr nahe. Die Untersuchung der jetzigen Badeanstalten hat ein Resultat ergeben, wie wir erwarteten: die gänzliche Unzulänglichkeit der jetzt bestehenden Einrichtungen. Da der Magistrat sich eingehend mit der Sache beschäftigt hat, so können wir ruhig diese Petition ihm als Ansporn zur Berücksichtigung überweisen. Es kann nicht befremden, daß die arbeitende Bevölkerung einen großen Vortheil in der Errichtung von Volksbadanstalten erblickt. Wenn in früheren Jahren der Magistrat auf diese Wünsche nicht eingegangen ist, so haben sich doch die Verhältnisse jetzt geändert. Die Industrie, der Verkehr hat eine ungeahnte Dimension angenommen, aber oft sind die Einrichtungen in den Werkstätten zur Reinigung des Körpers für den Arbeiter entweder mangelhaft oder gar nicht vorhanden. Statistisch läßt sich schwer nachweisen, daß augenblicklich die Zahl der Bannbäder nicht ausreicht. Wer aber selbst als Arbeiter am Sonnabend die Badeanstalten besucht hat, der weiß, daß man oft 1 1/2-2 Stunden warten muß, bis man eine Badewanne benutzen kann. Eine mangelhafte Reinigung des Körpers aber birgt große Gefahren für den Gesundheitszustand der ganzen Bürgerschaft. Außerdem bieten jetzt die Bauten der Gasanstalt, des Radialsystems leicht Gelegenheit, derartige Einrichtungen unterzubringen. Das Bedürfnis wird ja auch von keiner Seite verneint. Da die Ueberweisung der Petition an den Magistrat kein Mißtrauensvotum enthält, beantrage ich die Ueberweisung der Petition an den Magistrat, um sie der Sanitätskommission zu überweisen.

Stadtv. Dr. Strag: Die Schuldeputation geht mit dem Plane um, in den Volksschulen Badeanstalten für die Kinder herzustellen, indem das Souterrain hierzu eingerichtet

wird. Derartige Einrichtungen haben sich, wie ich mich selber überzeuge habe, in Göttingen ausser bester Bewährung. Die Lehrer versichern, dass die Kinder, welche geübt haben, viel gewandter und munterer in den Schulstunden sind. Die Schuldeputation beabsichtigt vorläufig zu beantragen, in 3 Schulen derartige Einrichtungen zu treffen. Die Kosten sind gering (700-1000 M. pro Schule) im Verhältnis zu dem grossen Nutzen. Im Uebrigen bitte ich Sie, den Antrag Görden anzunehmen.

Der Antrag Görden wird angenommen.
Beschaffung von zwei neuen Löschzügen für die hiesige Feuerwehr. Die Vorlage wird nach kurzer Diskussion einem Ausschuss von 15 Mitgliedern überwiesen.

Eine Anzahl unwesentlicher Vorlagen werden debattiert und genehmigt.

Die Wahlen der Mitglieder der Stadtverordneten-Verlammlung für die gemischte Deputation zur Vorberatung der Angelegenheit wegen Kreierung der Stelle eines städtischen beforderten Sanitätsbeamten werden die Ausschüsse vorgelesen.

Ankauf des Grundstücks Derflingerstr. 18a zu Gemeindezwecken. Stadtv. Langenbucher schlägt Ausschussberatung vor, da das Terrain als Hinterland zu teuer bezahlt sei.

Stadtrath Schmidt bittet, wie der Beschluss auch ausfalle, um möglichste Beschleunigung der Angelegenheit.

Stadtv. Stryl bittet, den Magistratsantrag ohne Ausschussberatung anzunehmen.

Stadtv. Rosen hält das angebotene Grundstück für das billigste und passendste.

Der Antrag des Magistrats wird angenommen.

Eine Anzahl Rechnungen werden dem Rechnungs-Ausschuss überwiesen.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft.
Schluss 8 1/2 Uhr.

Es folgt eine nicht öffentliche Sitzung.

w. Schul-Badeanstalten. Die städtische Schul-Deputation hatte seiner Zeit zwei Deputierte zur Beschäftigung der in den Gemeindeschulen zu Göttingen eingerichteten Badeanstalten zur Benutzung für die Schüler entsendet. In der Sitzung am Mittwoch hat nun die Schul-Deputation nach Vortrag der Deputierten beschlossen, bei den Kommunalbehörden in Vorschlag zu bringen, bei Gelegenheit von Neubauten für Gemeindeschulen verfahrensweise bei drei Doppelschulen Vorstöße für solche Badeeinrichtungen zu treffen, die den Schülerinnen und Schülern Gelegenheit bieten sollen, warme Bäder zu nehmen.

Lokales.

r. Ueber die mangelhafte Beleuchtung unserer sämtlichen Stadtbahnhöfe wird von dem reisenden Publikum mit Recht Klage geführt. Zunächst dauert es ziemlich lange, ehe die Beleuchtung gegen Abend überhaupt funktioniert. In den Bureaus brennt längst Licht und die Signale sind längst erleuchtet, wenn die ersten Laternen auf dem Perron eine dämmerhafte Beleuchtung erzeugen, bei der es schwer oder unmöglich ist, die angebrachten Plakate, Verordnungen oder Fahrpläne zu lesen. Abgesehen von der unbehaglichen Stimmung, in welche ein solcher Lichtmangel den Wartenden versetzt, so können auch wirklich recht unliebame Fehltritte daraus resultieren. Das bloße Ersparnisrückwärts die Ursache des besagten Mangels wären, ist nicht anzunehmen; hier wäre das Sparen ganz und gar nicht am Plage.

Eine lehrreiche Illustration zu den bei jeder Gelegenheit wiederholten Mahnungen der Presse, mit Streichhölzern vorsichtig umzugehen, giebt eine vom Bureau des städtischen Landtages verordnete Beilage zu dem Rechenschaftsbericht der städtischen Brandversicherungs-Kommission, in der nachgewiesen wird, dass im Königreich Sachsen in den letzten vier Jahren durch fahrlässiges Umgehen mit Streichhölzern erwiesenermaßen zweifelslos 197, mutmaßlich 72, also höchst wahrscheinlich 269 Brände entstanden sind, für welche Schadenergütungen in Höhe von 503 777 Mark gezahlt werden mussten. In 209 Fällen waren Kinder, in 60 Fällen Erwachsene Urheber der Brände.

b. Austrubeln. Den alten Landknechten wird nachgesagt, dass ihre Leidenschaft für das Würfelspiel keine Grenzen kenne. Aber es bleibt noch die Frage, ob sie es mit dem heutigen Würfel-Virtuosen hätten aufnehmen können. Der Krieg scheint allerdings eine günstige Atmosphäre für das Gedulden des Würfelspiels zu sein, denn seit dem grossen deutsch-französischen Kriege befindet es sich in stetem Aufschwunge. Der Variationen sind unendliche und immer neue werden erfunden. Bauernfenster, Kirchenfenster, vom Thurm blauen u., ohne die nicht druckfähigen Volksausdrücke. Der Wecker mit den drei Würfeln fehlt nicht im feinsten Restaurant, nicht im Wiener Café und ebenso wenig beim Publiker. Hier wirtelt man Selt aus, dort so viel Laffen Kaffee als Teilnehmer sind, hier Seidel, keine Weissen oder Schnäpse. Das Geheimnis der Popularität des Würfelspiels ist, dass es keine geistige Anstrengung kostet und doch in steter Spannung e. hält.

Ein Berliner Original ist mit dem kürzlich hier verstorbenen „alten Keitel“ aus dem Leben geschieden. Länger als ein Menschenalter hauste der Alte in seinem Naturalien-Kabinet am Nikolaikirchhof, dicht neben der historischen Stätte, wo einst Vessing sein Heim aufgeschlagen hatte. Eine wahrhaft chaotische Verwirrung zeigte sich den ersten Blicken der Eintretenden. Fische und Amphibien aller Art, Schmetterlinge und Käfer, Muscheln und Steine lagen hier umher, aber der alte Keitel wachte überall Feilschend. Es war ein Mann, der im wahrsten Sinne des Wortes die „ganze Welt“ gesehen, der den größten Theil seines 84-jährigen Lebens auf Reisen zugebracht, und der Alles, was er in seinem Naturalienkabinet aufgesammelt hatte, selbst mitbrachte aus den fernsten Ländern. Keitel stand mit allen naturhistorischen und ethnographischen Museen und vielen Privat-Sammlungen in steter Verbindung, er machte, da er Alles auf seinen Reisen billig erworben hatte, gute Geschäfte, aber er blieb immer der einfache Mann, der im unmodernen Rock mit dem Sammlerapparat aus dem ausdrucksvollen Kopf einherging. Sein Sohn, der auch schon bejahrt ist, führt das eigenartige Geschäft weiter fort, aber für ihn ist kein Nachfolger da, und wer weiss, wohin die reichen Schätze aus dem Naturalienkabinet am Nikolaikirchhof einst zerstreut werden.

Mit der Unterschrift des Stadtverordneten Görden erhalten wir einen Artikel, den wir heimlich der Öffentlichkeit übergeben:

Die Kommunalwahlen und die Volks-Zeitung. Die Kommunalwahlen sind vorüber und mit Befriedigung können wir im Grossen und Ganzen auf das erzielte Resultat blicken, wenn auch die Erwartungen Einzelner wohl nicht ganz erfüllt sein werden. Man beachtet aber von dieser Seite leider zu wenig, dass Hindernisse und Schwierigkeiten zu überwinden waren, die manchmal alle Anstrengungen illusorisch machten. An und für sich ist das öffentliche Wahlsystem schon ein derartiges Hindernis. Es wären daher noch geringere Erfolge durchaus nichts Bestremdendes oder gar Erschreckendes. Der Zufall, der oft sinnreicher aber auch verhängnisvoller spricht als die wohlbedachte Absicht, war von vornherein gegen uns. Von den Vertretern der Arbeiterpartei wurden 40, von den Vertretern der Bürgerpartei 50 pCt. ausgelöst, während das gütliche Schicksal die Majorität in der Stadtverordnetenversammlung nur zu 18 1/2 pCt. der Reuwardt unterwarf. Die Parteien rücken so ziemlich in gleichmässiger Stärke in den Sitzungssaal des Rathhauses wieder ein, wenn auch keine der anderen Parteien es vermochte, dieselbe Stimmen-

zahl der Wähler, wie bei der vorigen Wahl, zu erreichen. Einzige und allein die Arbeiterpartei kann mit Stolz darauf hinweisen, wie nicht nur die alten Anhänger treu zu ihr gestanden haben, sondern auch diejenigen, welche abseits unserer Bestrebungen und Ansichten standen, mehr und mehr von der Richtigkeit unserer Ueberzeugungen durchdrungen werden. Nur die Arbeiterpartei vermochte überall eine Vermehrung, ja in manchen Bezirken sogar eine Verdoppelung und Verdreifachung ihrer Stimmenzahl zu erzielen. Dieses Resultat trotz aller Machinationen, trotz aller Anfeindungen der Gegner und namentlich der fortschrittlichen Presse! Unter dieser war es wiederum die „Volks-Zeitung“, welche sich des alten Rufes der Ausübung des Grundgesetzes: Calumniäre audacter, semper haeretic aliquid, würdig zeigen wollte. Sind die Wahlen und die Vorparlamentarische bei denselben Lehrer, haben wir Ausnahmungen aus denselben zu ziehen, so liegen dieselben vielmehr in den begleitenden Erscheinungen dieser Wahlkämpfe als in dem Resultate selbst. Welche Anstrengungen machte nicht die liberale Partei, uns, die wir noch nie durch ein Kompromiss uns kompromittirt haben, zu einem solchen zu verleiten! Und als alle Liebesmüh umsonst war, als die Arbeiter abfolot nicht um der beaux yeux der Fortschrittspartei willen ihr Prinzip verleugnen wollten, von der sie die verbrauchte Fächermanier des Verleumdens und des rohesten Beschimpfes an. Wiederum allen voran natürlich die „Volks-Zeitung!“ Im wirren Durcheinander „Lolalogitoren“, „untergeordnete Leute“, „nach Kreuzzeitungs-Vob lüsterne Subjekte“ waren die Epitheta, welche die „Volks-Zeitung“ in ihrem von Bescheidenheit durchdränkten Anstandsgefühl den Wortführern der Arbeiterpartei gegenüber für angemessen hielt. Alles dies vermochte nicht unsere Aufmerksamkeit für das genannte Organ zu wecken, wenn nicht das Blatt sich zu folgenden Stilleung in seiner Nummer vom 17. Dezember hinreissen ließe: „Sie haben weder auf die Koalitions-Reaktion, noch auf die fragwürdigen Stimmen in eigenen Lager gehört, welche es aus dem Gedächtnis der Arbeiter löschen möchten, dass in dem sozialdemokratischen Programm doch auch der demokratische Moment seine Rolle spielt.“ Wir lassen demgegenüber geschichtliche Thatsachen reden und jeder ehrliche und anständige Mensch wird sein Urtheil darüber haben, ob ein Organ mit solcher Vergangenheit nicht geradezu die Träger des demokratischen Gedankens beleidigt, indem es vorgiebt, für das demokratische Prinzip einzutreten. 1. Die „Volks-Zeitung“ war es, welche zuerst im Jahre 1888 den Namen der Demokratie abschwor und erklärte, die Demokratie müsse in die konstitutionelle Partei eingehen. 2. Die „Volks-Zeitung“ war das erste Blatt, welches 1889 die Lösung ausgab, man müsse sich von der Forderung des allgemeinen Wahlrechts lossagen und mindestens auf eine unbestimmte Zukunft hinaus an dem das gleiche Recht kränkelnden und den Arbeiterstand herabsetzenden Dreiklassenwahlgesetz festhalten. 3. Die „Volks-Zeitung“ war es, welche 1889 das lägenhafte Geschrei von der neuen Aera erfand und durch diese feige Täuschung der alten Demokratie den Todesstich gab. Bedeutet man weiter das Auftreten der „Volks-Zeitung“ Laffale gegenüber, erinnert man sich, wie die „Volks-Zeitung“ bemüht war, Laffale den Arbeitern als einen Reaktor zu verächtlichen: so sieht man, dass der Lauf der Jahre und der Wechsel der Redaktoren keine Wandlung in dem Charakter und in den Neigungen der „Volks-Zeitung“ bewirkte. Wie früher, werden auch heute die Wortführer der Arbeiter verdächtigt, als fragwürdige Menschen hingestellt. Und in dieser Thatsache liegt eine lehrreiche Erfahrung. Sie beweist, dass es in dem Wesen des kleingeistigen liberalen Mobs liegt, als dessen geistige Vertreterin die „Volks-Zeitung“ wohl unbestritten von jedermann betrachtet wird, nur mit Verleumdung sich weiterhin eine kurze Salzenfrist ihrer Existenz zu sichern, die ja bald genug durch die Erkenntnis der Arbeiter, wie die Abstimmungsaffären beweisen, beendet sein dürfte.

r. Ein lauter Krach, dem unmittelbar ein heftiges Ätzen folgte, wurde aus einem Barbierladen am Kottbusser Ufer kommend, am Dienstag Abend von den Vorübergehenden gehört und veranlasste dieselben zum Stehendbleiben, um die Ursache des Spektakels zu erfahren. Diese stellte sich als eine ziemlich komische heraus. Ein dort im Kanal vor Anker liegender Schiffer wird von heftigen Zahnschmerzen geplagt und geht in den Barbierladen, an dessen Eingangstür weithin sichtbar die Insignien des praktischen Heilgeschliffen prangen. Aber dieser selbst ist nicht anwesend und der anwesende junge Mann ist zur Vornahme so wichtiger chirurgischer Operationen nicht befugt; dennoch dringt der Zahnleidende in ihn, doch den schmerzenden Zahn zu entfernen oder doch wenigstens ein geeignetes Instrument zu leihen, dann wolle er versuchen, sich den Zahn selber auszusuchen. Vielleicht kitzelte hierbei den jungen Mann der Ehrgeiz ein wenig, genug, der zahnrante Schiffer sah bald auf einem Stuhl, um dessen Beine er krampfhaft die feinsten geschlungen und dessen Rahmen er mit beiden Händen festgepackt hatte; oben in der geöffneten Mundhöhle aber hantelte der angehende Heilkünstler ohne jede Rücksicht auf die entsehligen Grimassen, welche sein armes Opfer schnitt. Endlich bestieg der junge Mann den Stuhl, auf welchem der Schiffer sass, so rückwärts, so dass er mit den Füssen auf der Sitzfläche des Stuhles stand, neigte sich nach vorn über den geöffneten Mund des Schiffers und suchte so dem im Obertheil sitzenden kranken Bodenzahn beizukommen. Aber so ein Schiffszahn sitzt fest und der lahme Operateur versuchte endlich einen kräftigen Ruck, dessen Folgen dann allerdings weit über den beabsichtigten Zweck hinausgingen; nicht bloss der Zahn wurde herausgehoben, sondern auch der Heilkünstler flog rückwärts von seinem Standpunkte und mit der Rehrleite in den grossen hinter ihm hängenden Spiegel, dessen Glas er mit lautem Krach zerschmetterte. Jedenfalls ein recht fatales Missgeschick bei einer chirurgischen Erstlingsleistung.

Einhundert Mark Belohnung setzt ein geängstigter Vater demjenigen aus, welcher ihm Nachricht über den Verbleib seines Sohnes zu geben vermag. Der Maurer Gustav Börn aus Sternfelde bei Spandau, 19 Jahre alt, welcher auf einem Bau zu Charlottenburg in Arbeit stand, ist seit dem 9. v. M. spurlos verschwunden. Die angefertigten Ermittlungen, welche erst spät aufgenommen sind, da die Eltern ihren Sohn anderwärts in Arbeit stehend glauben, haben der „Neuen Zeit“ zufolge ergeben, dass Börn sich am Abend dieses Tages von einem Lokal in der Kirchstraße auf den Heimweg nach Sternfelde begeben hat. Seitdem fehlte jede Spur. Der Verschwindende, ein solider, nuchtern Mann, war 173 Centimeter groß, blond und barlos, mit einer Narbe auf der linken Halsseite. Derselbe trug eine seidene Mütze, blau farbigen Rock, blau und weisses Halstuch und Mauerhosen.

b. Der Ueberfall des Drohschulzenhähners am Sonntag charakterisirt sich als ein Raubthat und nicht als ein Raubthat, und insofern dient diese Thatsache zur Veruhigung des Publikums. Schlimm ist der Vorfall insofern, als eine Personen-Verwechselung vorzuliegen scheint, indem der Raubthat dem Ueberfallenen gar nicht ergolten hat. Die zu der That gebundenen Menschen haben sich in der Person geteilt. Der Ueberfallene, noch ein junger Mann, befindet sich nach der Aussage seiner Schwester in einem sehr bedenklichen Zustande; selbst das Gehirn ist verletzt. Aufrecht auf Erhaltung der Thäter ist vorhanden, da man dieselben vor Antritt der Fahrt mit dem Kutscher zusammen in einem Lokal in der Dorotheenstraße gesehen hat.

Zu einem Trödler am Mühlendamm kam am 1. d. Mts., Nachmittags, ein unbekannter junger Mann und bot einen sechsälstigen Revolver, eine Passochel mit 50 Patronen, sowie eine cylindrische Uhr mit Kette aus Nidel zum Kauf an. Auf die Aufforderung, sich zu legitimiren, gab der Unbekannte an, dass er eine Legitimation nicht besitze und bei einer Prediger-Witwe in der Laudenstraße wohne.

Der Trödler wollte sich nach der Richtigkeit der Angaben erkundigen und begab sich in das bezeichnete Haus, während der Andere auf der Straße wartete. Als der Trödler, ohne die Prediger-Witwe gefunden zu haben, aus dem Hause herauskam, war der Unbekannte verschwunden. Die herrenlosen Sachen können bei der Kriminalpolizei in Augenschein genommen werden.

Der mehrfach vorbestrafte Agent B. wurde am 17. d. M. wegen Provisionschwindels verhaftet. Er suchte aus verschiedenen Zeitungen die Namen von Darlehne suchenden Personen und setzte sich mit denselben in Verbindung, indem er das Darlehn zu beschaffen versprach, die Gewährung in dem von der Zukunft abhängig machte, die er in drei verschiedenen Auskunfts-Bureaus einholen wollte, von denen das eine über die „gerichtlichen“, das zweite über die „geschäftlichen“ und das dritte über die „Vermögens“-Verhältnisse angeblich Auskunft erteilen sollte. Zu diesem Zweck verlangte und erhielt B. in den meisten Fällen 6 M. Provision. Das versprochene und erwartete Darlehn blieb jedoch in den meisten Fällen aus, oder aber B. veranlasste die Darlehnsuchenden, auf dasselbe zu verzichten, indem er einen ungebührlich hohen Zinsfuß beanspruchte.

Nach einer bei der Polizei gemachten Anzeige hat die Frau des Viehhändlers L. am 16. d. M., Nachmittags, eine lederne Handtasche mit 35 750 M. verloren. Sie ist angeblich von ihrem Ehemann aus ihrer Wohnung in der Thautstraße nach der Zentral-Viehhofsbank in der Königstraße geschickt worden, um den genannten Betrag daselbst einzuzahlen, hat die Pferdebahn benutz und als sie in der Landbergstraße an der Georgenkirchstraße ausstieg, das Geld noch gehabt. Erst in der Königstraße, an der Ecke der Neuen Friedrichstraße, will sie ihren Verlust wahrgenommen haben. Das Geld bestand aus 5000 M. in Gold und 30 750 M. in Papiergeld, beides in Zeitungspapier gewickelt. Der Gesamtbetrag befand sich in einer schwarzen verschlossenen Handtasche, deren Schlüssel am Bügel angehängt war.

Ein Selbstmord auf offener Straße verlegte am Mittwoch Nachmittags die Bewohner der Bremerstraße und der Birkenstraße in nicht geringe Aufregung. Ein noch gut gekleideter Mann aus dem Handwerkerstande hatte sich nämlich am Kreuzungspunkte der genannten Strassen, in unmittelbarer Nähe der Verbindungsbahn in eine der dort befindlichen Vertiefungen zurückgezogen und mit einem ganz neuen Revolver durch einen Schuss in den Mund getödtet. Der Selbstmörder, über dessen Persönlichkeit noch nichts Näheres ermittelt werden konnte, hatte einen Stiefel, an dem andern Fusse hatte er einen derselben Stiefel und war ausserdem mit dunklem Jacket und eben solcher Hose bekleidet. Das Gerücht hatte die in Folge des Papstlichen Nordes noch etwas ängstlichen Gemüther der Bewohner des Stadtteils schon wieder mit einer neuen Blutthat aufgeregt, und hunderte von Neugierigen, besonders die liebe Schuljugend, umfanden die Leiche des Selbstmörders bis zu deren Ueberführung nach der Morgue.

Das erste Offenbach-Jubiläum im Zolius des Friedrich-Wilhelmstädtischen Theaters wird demnächst fällig, übermorgen ist bereits die 75. Vorstellung im Offenbach-Zolius, und der trotz der Weihnachtszeit ungeschwächt starke Besuch beweist, wie zeitgemäß und repertoireaufweisend die Idee war, Offenbach der Vergessenheit zu entreissen. Den Vogel hat unter allen Stücken „Pariser Leben“ abgeschossen, welches freilich den Humor eines französischen Lustspiels in der Grazie der Offenbach'schen Melodien noch erweiternder hervorzuheben lässt. So dürfte auch der Jubiläums-Abend die Vorstellung „Pariser Leben“ bringen, welches durch die vielen Wiederholungen an Frische der Darstellung nichts eingebüsst, dagegen an flottem Spiel noch gewonnen hat.

Polizei-Bericht. Am 16. d. M. Vormittags wurde auf dem Felde zwischen der Birkenstraße und der Ringbahn die Leiche eines unbekanntes etwa 30 Jahre alten und anscheinend dem Handwerkerstande angehörenden Mannes aufgefunden, der sich durch einen Schuss in den Mund getödtet hat. — Am demselben Tage Mittags hatte sich ein in Blumeshof im Dienst stehendes Mädchen angeblich wegen Unwohlseins zu Bett gegeben und wurde nach etwa 1 1/2 Stunden todt im Bett aufgefunden. Dasselbe hatte vor etwa 4 Wochen einen Anfall von Verfolgungswahn sinn gehabt und wird daher angenommen, dass es sich in einem solchen Anfall vergiftet hat. — Um dieselbe Zeit machte ein Mädchen, in der Niederwallstraße wohnhaft, den Versuch, sich mittelst Aesclages zu vergiften, wurde jedoch durch Anwendung von Gegenmitteln gerettet und noch lebend nach der Charité gebracht. — Am demselben Tage Nachmittags verunglückte der Wasschinst des Neuen Friedrich-Wilhelmstädtischen Theaters Niemann, als er auf dem nach der Straße zu belegenden Balkon die elektrische Beleuchtung reguliren wollte, dadurch, dass er, auf der Leiter stehend, das Gleichgewicht verlor und etwa 10 Meter tief auf den Bürgersteig hinabstürzte. Er erlitt hierbei so schwere Verletzungen, dass er mittelst Drofchle nach der Charité gebracht werden musste.

Gerichts-Zeitung.

Der Mainzer Doppelmord vor dem Schwurgericht.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Im Weiteren beendete diese Zeugin: Sie habe den Angeklagten am 27. August, Mittags gegen 12 Uhr, in der Nähe des Fürstenerberghof mit einer grossen, neuen Reisetasche gesehen; sie glaube, die Tasche sei leer gewesen.

Der Präsident zeigt der Zeugin die Tasche, die im Abort der Wirthschaft „Zum Täubchen“ vorgefunden worden, die Zeugin ist jedoch der Meinung, dass die Tasche, die sie bei Herbst gesehen, noch etwas länger war.

Fraulein Eberhardt: Am Morgen des 27. August sah ich den Herbst in der grossen Langgasse mit einer schweren gefüllten Reisetasche gehen. Die Reisetasche war größer, als die mir hier vorgelegte.

Präs.: Haben Sie den Herbst genau erkannt?

Zeugin: Ganz genau.

Präs.: Können Sie sich in der Person nicht irren?

Zeugin: Nein. Am Nachmittage desselben Tages, etwa gegen 4 Uhr, sah ich den Herbst wiederum am Hauptweg, jedoch diesmal ohne Reisetasche. Er kam mir sehr aufgeregt vor und schien es sehr eilig zu haben.

Der Angeklagte erklärt, die erste Belundung müsse entschieden auf Irrthum beruhen, die zweite Belundung dagegen gebe er zu, er sei jedoch nicht aufgeregt gewesen.

Präs.: Zeugin, welchen Anzug trug Herbst?

Zeugin: Einen grauen Anzug.

Kaufmann Dreivoegel: Am Abend des 26. August kam Frau Rena zu mir und theilte mir mit, sie habe soeben aus der Woth'schen Wohnung ein näglichs Hülfseschrei und die Worte gehört: „Lieber Fritz, ich will es ja nicht mehr wieder thun.“ Am Morgen des 27. August gegen 7 Uhr kam Herbst in meinen Laden, um 2 Semeln zu kaufen. Er trug dabei den Anzug, der hier vor mir liegt.

Auf weiteres Befragen bekundet der Zeuge, er wisse nicht, ob Herbst mit der Woth'sche engere Beziehungen unterhalten; jedenfalls haben sie sehr einträchtig zusammen gelebt, Herbst habe der Woth'sche Alles eingestöhrt.

Auf Befragen des Vertheidigers bekundet der Zeuge, dass auch zwischen Herbst und Woth'sche ein friedliches Einvernehmen geherrscht habe.

Dienstag Embach: Am Morgen des 27. August, etwa gegen 7 Uhr, habe ich den Herbst in derselben Kleidung gesehen, wie sie auf dem Tische liegt. Herbst habe ein blaues Halstuch und eine blaue Arbeitschürze getragen.

Die Geschworenen äussern den Wunsch, das Haus Fürstenerberghof Nr. 3 in Augenschein nehmen zu können.

Verene und Versammlungen.

Die Arbeiterpartei hatte am Dienstag Abend in der Uronia, Brangelstraße 9-10, eine öffentliche Versammlung einberufen, in welcher das Resultat der an diesem Tage vollzogenen Stichwahlen verhandelt wurde. Die Versammlung wählte Herrn Felgentreff zum 1., Herrn G. Schulz zum 2. Vorsitzenden und Herrn L. Remthaler zum Schriftführer. Nachdem die Resultate der Wahlen mitgeteilt waren und die Versammlung Kenntnis erhalten hatte, daß die zur Stichwahl gelangten Arbeiterkandidaten im 25. und 34. Wahlbezirk wohl eine ganz bedeutend größere Stimmenzahl als am 24. November, leider jedoch nicht die Majorität der abgegebenen Stimmen erhalten hatten, ergriff zunächst Herr Stadts. Herold das Wort und bedauerte, daß die Wahlaktion von der Arbeiterpartei nicht richtig genug betrieben wurde und sich so viele Arbeiter durch die Gegner hätten einschließen lassen. Wenngleich die Konservativen sich mit den Liberalen in den Himmeln liegen und sich gegenseitig auf's Heftigste befehdeten, scheuen sie doch andererseits nicht vor Kompromissen zurück, wenn es sich darum handelt, gegen die Arbeiterpartei Stellung zu nehmen. Die heutigen Wahlen im 25. und 34. Wahlbezirk haben davon ein Beispiel gegeben. Sind unsere Kandidaten auch unterlegen, so können wir doch mit Befriedigung auf die Zunahme der für Franke und Böhl abgegebenen Stimmen hinblicken. Wir haben auf unsere eigene Kraft gebaut und nicht um die Stimmen der Gegner geworben. Dies wird der Arbeiterpartei stets zur Ehre gereichen. Mögen die Arbeiter Berlins auch in Zukunft stets die Augen offen haben. Herr Mittan bezeichnet die beiden gegnerischen Parteien als eine reaktionäre Masse und nennt die Konservativen die Schleppenträger der Liberalen, indem sie im 34. Wahlbezirk für die Liberalen gewirkt haben. Redner appelliert an den gesunden Sinn der Arbeiter Berlins, trotz des Dreiklassen-Wahlsystems und der öffentlichen Stimmabgabe den Kommunalwahlen gegenüber sich nicht gleichgültig zu verhalten, dabei aber stets unentwegt, ohne sich von den Gegnern umgarnen zu lassen, auch wenn diese sich noch so arbeitertreudlich stellen — den vorgezeichneten Weg zu wandeln, ohne nach rechts oder links zu blicken. Stadts. Herold bemerkt: Zwar sind wir bei den Stichwahlen unterlegen, aber deshalb wird man uns nicht unterdrücken können. Die Fusion der gegnerischen Parteien steht außer Zweifel. Hätten wir das allgemeine gleiche und direkte Wahlrecht, so würden wir unsere Gegner mit ganz anderen Resultaten überraschen. Wohlan denn, erlahmen wir nicht, lassen Sie uns mit vereinten Kräften für unsere Prinzipien kämpfen, dann werden wir bald andere Erfolge zu verzeichnen haben, vor allem, liebäugeln wir nicht mit den Gegnern, weder von der einen noch von der anderen Seite, sondern lassen Sie uns rüstig an der Verwirklichung unserer Bestrebungen weiter arbeiten. Herr Quinton sprach sich in ähnlichem Sinne aus. Hierauf machte Herr Lehmann bekannt, daß der Genosse Hanscher gestorben ist und daß die Versammelten, sich am Freitag Mittag recht zahlreich an der Beerdigung des Verstorbenen zu beteiligen. Der Vorsitzende ersuchte die Anwesenden, sich zu Ehren des verstorbenen Freundes von den Sigen zu erheben, welcher Aufforderung die Versammlung nachkam. Nachdem hierauf eine im Sinne oben genannter Redner gehaltene Resolution angenommen war, schloß der Vorsitzende die zahlreich besuchte Versammlung.

Im Bezirksverein des werktätigen Volkes der Schönhauser Vorstadt, der seine Vereinsversammlung am Dienstag, den 15. d. M. in Silber's Salon, Schwerdterstr. 23, abhielt, sprach Herr Dr. Gerlach über „Ernährung“. In der Diskussion sprach zunächst der Reichstagsabgeordnete des 6. Wahlkreises, Herr Fannkuch: In der Provinz seien solche Vorträge, wie der eben gehörte, den Arbeitern so gut wie gar nicht zu verschaffen, da dort der Kastengeist noch schärfer herrsche und die Gelehrten dem Arbeiterstande fern halte. Luft und Licht, Wasser und ausreichende kräftige Nahrung seien die Hauptbedingung für das Wohlsein des Körpers. Solange diese Bedingung für den Arbeiter nicht einigermaßen vorhanden sei, sei er schwer im Stande, edleren Zielen nachzustreben und die Sorge um den täglichen Unterhalt lähme jeden Flug in das Gebiet der Kunst und Wissenschaft. Solange die Vegetarier ihr Rezept nur einer bestimmten Klasse empfehlen, müsse es ernstlich bedauert werden, wenn der Arbeiter nicht zum pflanzenerziehenden Kult im Gegensatz zu dem fleischverzehrenden Bestehen herabgedrückt werden solle. (Beifall.) Wenn die Maßregel für alle gleichmäßig eingeführt werden solle, könne man eher darüber reden. Reinlichkeit des Körpers erhalte die Gesundheit; überall müßten Volksbadanstalten errichtet werden. Dem Arbeiter sei es heute beinahe unmöglich, nach den Regeln der Hygiene zu leben. Oft müsse er in demselben kleinen Raum mit seiner zahlreichen Familie wohnen und schlafen, in dem auch geschloß werde. Abhilfe könne nur durch ein Arbeiterschutzgesetz geschaffen werden, eine Erkenntnis, die jetzt sogar einzelnen Mitgliedern der deutsch-freisinnigen Partei aufdämmere, wie der Abg. Halben bewiesen habe. Ruhe und bessere Ernährung, als Folge von besserem Arbeitsverdienst, würde ein gesundes und tüchtiges Menschengeschlecht schaffen, das sich für Kunst und Wissenschaft begeistern werde. Und die Zeit werde kommen, wo alle leben würden als freie Bürger im freien Staat. (Lebhafter Beifall.) — An der weiteren Diskussion beteiligten sich die Herren Kunze, Bremer, Schmidt und Dietrich. — Der Herr Referent beantwortete hierauf noch Fragen, die, an den Vortrag anknüpfend, in großer Zahl eingelaufen waren, in entgegenkommender und ausführlicher Weise. — Aus der Vereinsklasse wurden den streifenden Arbeitern auf antik geschmückte Holzleisten 15 Mark bewilligt.

Die Versammlung des Fachvereins der Metallarbeiter in Gas-, Wasser- und Dampf-Armaturen, welche am Sonnabend, den 12. Dezember, in Grätzel's Bierhallen tagte, beschäftigte sich mit der Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Meyner. 2. Die jüngsten Vorkommnisse in unserer Branche in Bezug auf die Zweckmäßigkeit und Notwendigkeit unseres Fachvereins. 3. Verschiedenes. Zum 1. Punkt der Tagesordnung hielt Herr Meyner einen Vortrag über Religion oder Konfession, welcher mit großem Beifall aufgenommen wurde. Zur Diskussion wurden noch einige auf das Thema sich beziehende Fragen vom Referenten beantwortet. Zu Punkt 2 der Tagesordnung wird seitens eines Mitgliedes das Vorgehen der Firma Scheffer u. Dehmann als ein die ganze Branche an den Ruin bringendes bezeichnet und hätte jeder anständiger Arbeiter dasselbe Interesse am Bestehen des Vereins wie die Arbeiter, und nur durch ein festes Zusammenhalten sei es möglich, einem derartigen Verabreden der Preise entgegenzuwirken. U. a. ergriff auch Herr Gottfried Schulz das Wort und forderte die Kollegen auf, fleißig zu agitieren, damit sich jeder, Mann für Mann, dem Verein anschliesse. Niemand dürfe sich durch persönliche Kleinigkeiten der Sache fern halten, sondern immer, das Ziel im Auge, vorwärts streben.

Von Herrn Lütgenau erhielten wir folgendes Schreiben mit der Bitte, dasselbe zu veröffentlichen: In einem Versammlungsbericht der gestrigen Nummer des „Berliner Volksblatt“ ist erwähnt, daß ich am vorigen Montag einen zugesagten Vortrag im Verein der Maschinenmacher nicht gehalten und für den nämlichen Abend eine Verpflichtung zu zwei Vorträgen eingegangen hätte. Gewähren Sie mir gütigst den Raum einiger Zeilen zur Angabe des Sachverhalts, ohne dessen Kenntnis ich als rückfälliger, selbstschuldig, unzuverlässig und unpünktlich erscheine. Am letzten Sonnabend wurde mit mir bezüglich der Uebernahme des Vortrags in dem genannten Verein verhandelt und ich bat, da ich schon anderweitig engagiert sei, einen anderen Referenten einzuladen, bemühte mich auch selbst, doch vergeblich, einen solchen zu beschaffen. Für den

wurde, woher er denn das wisse, es stehe ja noch gar nicht fest, daß der aufgefundenen Kumpf der des Wothse sei, erschrak er furchtbar und sagte: ich habe es im „Rainer Anzeiger“ gelesen.

Angell.: Die letzte Bekundung bestritt ich ganz entschieden. Ich habe ja gar nicht wissen können, daß der aufgefundenen Kumpf der des Wothse sei, ich habe im „Anzeiger“ nur gelesen: „Es ist in unserer Stadt ein Verbrechen verübt worden, wie es nur in Weltstädten vorzukommen pflegt!“

Der Zeuge bleibt bei seiner Bekundung.
Schuhmachermeister Lutz: Wothse hat bei mir längere Zeit gearbeitet, und da ich oftmals mit ihm zusammen gearbeitet habe, so hatte ich Gelegenheit, ihn entblößt zu sehen. Ich habe nun den Kumpf und Kopf des Ermordeten gesehen und an mehreren auffälligen Merkmalen an beiden Körpertheilen sofort den Wothse wieder erkannt.

Geb. Medizinalrath Dr. Helwig: Die von dem Zeugen bezeichneten Merkmale waren allerdings vorhanden, die an dem Kumpf von dem Zeuge wahrgenommenen waren jedoch keineswegs auffallend, sondern sind im Gegentheil bei den meisten Menschen vorhanden.

Auf Befragen des Staatsanwalts bekundet Lutz: Wothse habe ein sehr großes Messer besessen, das mit einer ebenso großen Säge verbunden war. Mit dem letzteren Instrumente habe Wothse einmal den Stiel eines Hammers durchgesägt.

Kriminalkommissar Vörmersdorf (dieser ist bisher irrtümlich „Schutzmann“ bezeichnet worden) bekundet: Es sei in der Wothse'schen Wohnung sehr genau, aber oergeblich nach jenem Messer gesucht worden.

Verh.: Ich muß bemerken, daß der Herr Staatsanwalt schon einige Male zu den Herren Geschworenen gesagt hat: Behalten Sie dies im Auge, das ist von Wichtigkeit. Es ist dies eine Beweiswürdigung, die dem Herrn Staatsanwalt nicht zusteht. Ich würde glauben, meine Pflicht in dieser wichtigen Angelegenheit zu verlegen, wenn ich nicht darauf aufmerksam machte.

Präs.: Eine derartige Beweiswürdigung seitens der Anklagebehörde kann ich allerdings nicht zulassen.

Staatsanwalt: Ich enthalte mich jeder weiteren Äußerung hierüber, die Herren Geschworenen werden am besten zu beurtheilen wissen, ob mein Verhalten während der Verhandlung laktooll und unparteiisch war.

Der Angeklagte bemerkt: Das dem Wothse gehörige Messer sei ebenso wie die damit verbundene Säge bedeutend kleiner gewesen, als sie der Zeuge bezeichnet habe.

Geb. Medizinalrath Dr. Helwig: Da er die Säge nicht gesehen, so könne er nicht sagen, ob mit derselben die Durchsägen von Menschenknochen in der Weise, wie es bei dem Morde geschehen, habe ausgeführt werden können.

Bürgermeister Wöhn (Laubenheim): Am 27. August, Abends gegen 10 Uhr, kamen zwei Leute zu mir und theilten mir mit, in der Stenner'schen Wirtschaft sei ein Mann eingekerkert, der dem Polizeidiener so verdächtig vorkomme, daß dieser ihn verhaften wolle. Der Polizeidiener lasse sich deshalb um Rath fragen. Ich legte: Der Polizeidiener ist ja sehr vorsichtig, wenn diesem der Mann verdächtig vorkomme, so solle er ihn verhaften. Einige Zeit darauf hörte ich aus dem Arresthause fürchtbaren Lärm ertönen. Der Mann rief: Ich bin Rainer Bürger, heiße Gottfried Friedrich Müller, wohne Gärtnergasse 85 in Mainz und mir will man hier Gewalt anthun, Laubheimer Bürger helft mir.“

Ich ließ nun den Polizeidiener rufen und sagte ihm: Wenn der Mann nicht dringend verdächtig ist, so solle er ihn laufen lassen. Ich gab jedoch dem Polizeidiener und dem Nachwächter den Befehl, ihn zum Dorfe hinaus zu begleiten.

Raum waren jedoch Polizeidiener und Nachwächter mit dem Mann fort, da kam ein Mann und theilte mir mit: in Mainz sei ein Doppelmord geschehen und ein Schuhmacher Herbst werde als Thäter verfolgt. Dieser Herbst habe mit dem soeben entlassenen Müller eine auffallende Ähnlichkeit. Ich rief dem Polizeidiener, der sich etwa 200 Schritte mit Müller entfernt hatte, nach, er solle mir den Mann noch einmal zurückbringen.

Ich ließ den Mann in mein Bureau führen und hier gab er vor: Er heiße Gottfried Friedrich Müller, wohne in Mainz, Gärtnergasse 85. Er habe zu einer Bedienung nach Alshelm reisen wollen, habe aber den Zug verfehlt und habe nun in Laubenheim übernachtet. Ich sagte ihm, wenn das so richtig sei, dann hätte er doch wieder nach Mainz zurückgehen und am folgenden Morgen mit dem ersten Zuge nach Alshelm reisen können, das wäre jedenfalls billiger gewesen. Der Mann antwortete mir: Da ich einmal in Laubenheim bin, so wolle ich auch hier übernachten. Ich ließ ihm nun sagen: In Mainz werde ein Schuhmacher Namens Herbst gesucht, der einen Doppelmord verübt haben solle und dieser Herbst solle mit ihm auffallende Ähnlichkeit haben, da wurde der Mann erfaßt im Gesicht; er lehnte sich an die Wand und konnte anfänglich kein Wort der Erwiderung herausbringen.

Alsdann begann er in künstlicher Weise zu lächeln und sagte: Aber Herr Bürgermeister, Sie werden mich doch nicht für den Mörder halten. Ich bemerkte ihm, daß er verhaftet sei. Er bat mich nun wiederholt, ihm doch das nicht anzuthun, ich ließ ihn jedoch wieder ins Arresthaus sperren und am folgenden Morgen der Staatsanwaltschaft in Mainz vorkühren.

Präs.: Nun Angeklagter, was sagen Sie dazu?
Angell.: Im Allgemeinen stimmt Alles.

Präs.: Aus welchen Gründen nannten Sie sich Müller?
Angell.: In Laubenheim wohnt Jemand, mit dem ich im Zuchthaus zusammen gefesselt habe, ich befürchtete, dieser könnte mich treffen und wenn er meinen richtigen Namen hörte, mich erkennen.

Präs.: Wollten Sie denn wirklich nach Alshelm reisen?
Angell.: Ja.

Präs.: Was wollten Sie da machen?
Angell.: Ich wollte dort ein mir bekanntes Mädchen bitten, nach Mainz zu reisen, um sich zu erkundigen, weshalb man mich verhaften wolle.

Soldat Windisch ist dem Herbst am Spätabende des 27. August auf der Dorfstraße zu Laubenheim begegnet. Der Angeklagte, der zwei Ringe an den Fingern getragen, sei ihm sehr aufgeregt vorgekommen.

Mehrere andere Zeugen, die den Angeklagten in Laubenheim gesehen, haben dieselbe Wahrnehmung wie Windisch gemacht. Einige Zeugen haben außer den Ringen noch zwei Schlüssel bei ihm gesehen. Ein Zeuge bekundet außerdem: Er habe sich mit dem Angeklagten in der Stenner'schen Wirtschaft über die Auffindung des Kumpfes unterhalten. Bei dieser Gelegenheit habe der Angeklagte gesagt: „Was ist da weiter, da passieren noch ganz andere Dinge.“

Der Angeklagte bezeichnet alle diese Bekundungen als unwahr. Er wisse gar nicht, weshalb er verdächtig gehalten habe, er wisse sich doch anständig zu benehmen. Ringe habe er niemals besessen, ebenso wenig habe er, als er in Laubenheim war, Schlüssel bei sich geübrt.

Polizeidiener Spieß (Laubenheim) bestätigt die Deposita des Bürgermeisters Wöhn. Er habe am 28. August im Schornstein des Arresthauses in Stroh eingewickelt einen goldenen Ring und zwei Schlüssel und in einem anderen Versteck des Arresthauses einen zweiten goldenen Ring gefunden.

Der Angeklagte erklärt auf Befragen des Präsidenten: Ueber die Ringe und Schlüssel kann ich keine Auskunft geben; die Arrestirung ist in anderer Weise erfolgt, als sie der Zeuge schildert, ich will aber dagegen nichts einwenden.

Auf Antrag des Staatsanwalts konstatirt der Präsident, daß die in Laubheimer Arresthause vorgefundenen Ringe dieselben sind, die von mehreren Zeugen als den Wothse'schen Eheleuten gehörig bezeichnet wurden.

Hier wird die Sitzung 7 1/2 Uhr Abends auf morgen (Donnerstag) Vormittags 9 Uhr vertagt.

Verh.: Ich habe selbstverständlich gegen die Bestätigung nichts einzuwenden, ich kann aber nicht zugeben, daß vielleicht ein Beamter der Staatsanwaltschaft die Herren Geschworenen führt. Es würde sich vielleicht empfehlen, daß die Herren Geschworenen ohne Führung die Bestätigung vornehmen.

Der Staatsanwalt erklärt sich mit diesen Ausführungen einverstanden, worauf der Gerichtshof demgemäß beschließt.

Schmitzer Dr. Egger konstatirt, daß das im Abort der Gastwirtschaft zum „Tannenbaum“ gefundene Halstuch, in dem der eine Oberschenkel eingewickelt war, seiner Ueberzeugung nach, ehemals blau gewesen sein muß.

Führmann Blich: Ich verkehrte häufig bei Wothse. Herbst holte der Wothse nicht bloß Alles ein, er suchte auch das Essen. Zwischen Herbst und der Frau Wothse habe ein zärtliches Liebes- und Duverhältnis bestanden. Davon habe der Obermann Wothse jedenfalls nichts gewußt, denn so bald Wothse anwesend war, haben sie sich per Sie angeredet. Frau Wothse sagte zu ihm: „Herr Herbst“ und er zu ihr: „Frau Wothse“.

Der Angeklagte bestritt das ganz entschieden.

Frau Nischat: Zwischen der Frau Wothse und Herbst habe ein sehr freundschaftliches Verhältnis bestanden. Ob dasselbe ein intimes Liebesverhältnis gewesen, wisse sie nicht, es habe ihr aber erschienen, als bestehe ein solches. Frau Wothse habe ihr erzählt, daß ihr Feig eine Uhr und verschiedene andere Gegenstände gekauft habe.

Präs.: Wer war denn Feig?
Beugin: Herr Herbst.

Die Beugin bekundet im Weiteren, Herbst sei nicht zu der Hochzeit der Wothse gekommen und an diesem Tage sehr niedergeschlagen gewesen. Auf ihre, an Herbst gerichtete Frage, weshalb er nicht zur Hochzeit gehe, habe dieser geantwortet: „Das thut nicht gut.“ Auch nach der Hochzeit sei Herbst zuweilen sehr niedergeschlagen gewesen und habe wenig gegessen. Ihr (Beugin) habe es geschienen, als sei Eifersucht die Ursache dieses Verhaltens.

Im Weiteren bekundet die Beugin, daß der Regenmantel, in dem der im Rhein vorgefundene Leichnam eingewickelt gewesen, der Frau Wothse gehört habe.

Vertheidiger: Wie hat Frau Wothse ihren Mann genannt?
Beugin: „Schandbes“.

Die Sitzung wird hierauf bis 3 1/2 Uhr Nachmittags vertagt.

(Nachmittags-Sitzung.)

Heute Nachmittag haben die Geschworenen die Bestätigung der sämtlichen Räumlichkeiten des Hauses Fährtenbergerhof Nr. 3, sowie der Wothse'schen Wohnung im Besonderen vorgenommen. Als die Sitzung gegen 3 1/2 Uhr wieder eröffnet wird, ist der Andrang des Publikums ein solch gewaltiger, daß behufs Aufrechterhaltung der Ordnung auf den Straßen die berittene Gendarmerie requirirt werden muß.

Der zunächst vernommene Zeuge, Uhrmacher Rindlinger, rekonstatirt die Uhren in der Wothse'schen Wohnung als diejenigen, die Herbst gekauft.

Der Angeklagte giebt zu, die Uhren, jedoch lediglich im Auftrage und für das Geld der Wothse, gekauft zu haben; es sei ihm nicht eingefallen, der Frau Wothse eine Uhr zu schenken.

Kaufmann Haas bekundet, daß die unter dem Herbst'schen Bett vorgefundenen bebluteten Hosen von ihm gekauft seien.

Der Präsident konstatirt, daß der Angeklagte angegeben, er habe bei dem Zeugen ein Paar Hosen gekauft.

Angell.: Ein Paar ähnliche Hosen habe ich allerdings besessen, ich kann aber nicht sagen, ob es dieselben sind, die wir auf dem Tische liegen.

Dienstmann Glück: Am Abende des 27. August, etwa gegen 8 1/2 Uhr, habe ich den Herbst, eine gefüllte Reisetasche über den Rücken tragend, gesehen.

Angell.: Ich gebe zu, daß ich zu dieser Zeit mit einer Reisetasche ging, dieselbe war aber nicht gefüllt; in dieser Beziehung irrt sich der Zeuge.

Zeuge: Ich irre mich nicht; eine leere Reisetasche trägt man doch nicht über dem Rücken.

Arbeiter Kurraf: Ich bin mit Herbst in die Schule gegangen und kenne ihn in Folge dessen ganz genau. Am Morgen des 27. August, etwa gegen 8 1/2 Uhr begegnete ich dem Herbst mit einer gefüllten Reisetasche. Derselbe schien sehr schwer zu sein, denn Herbst leuchtete förmlich unter seiner Last.

Arbeiter Gundel: Ich habe lange Zeit mit Herbst im Zuchthause zusammen gefesselt. Herbst verstand vorzüglich zu barbelieren und überhaupt sehr gut mit dem Messer umzugehen, Operationen auszuführen u. so daß er von allen Geschworenen der „Doktor Herbst“ genannt wurde. Herbst sagte einmal zu mir: „Wenn ich jetzt wieder herauskomme, dann begehre ich etwas, was noch niemals vorgekommen ist.“ 14 Tage nach dem Morde begegnete ich ihm dem Herbst in Zahnbach. Herbst sagte zu mir: Ich muß mich manchmal außerhalb Mainz aufhalten, denn wenn bei mir zu Hause etwas passiert, dann sperrt man mich ein, wenn ich auch daran unschuldig bin.

Verh.: Hat Ihnen Herbst vielleicht gesagt, daß Wothse einen Diebstahl geplant habe?
Zeuge: Nein.

Verh.: Ist Ihnen bekannt, daß Wothse im höchsten Grade der widernatürlichen Unzucht ergeben war?
Zeuge: Jawohl.

Arbeiter Stahn: Am 27. August, Nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr, begegnete ich dem Herbst am Flokhafen in der Nähe der Ralldrennerlei, er hatte einen ganz verführten Blick. Da dort kaum ein Mensch hineinkommt, zumal ein Fußweg nicht hinführt, so fragte ich den Herbst, wo er herkomme. Er antwortete, er habe sich die Nase gewaschen.

Der Angeklagte giebt diese Bekundungen im Allgemeinen zu. Er habe in die Wothse'sche Wohnung nicht hineingekommen, da dieselbe verschlossen war. Er sei deshalb vielfach in der Stadt umhergelaufen. Inzwischen habe er von der Auffindung der ermordeten Frau Wothse gehört. Da er vielfach bestraft sei und bei Wothse gearbeitet habe, so habe er befürchtet, er könne wegen Mordverdachts verhaftet werden. Als er nun aus der Gastwirtschaft „zur Rose“ herauskam, hörte er, wie sich eine Anzahl Leute über die vorgekommenen Mordthaten unterhielten und dabei äußerten: „Der große Schuhmacher, der bei Wothse gearbeitet hat, wird auch arretirt werden.“ Diese Bemerkung habe ihn derartig beängstigt, daß er sogleich nach Laubenheim gelaufen sei.

Polizei-Kommissar Schüler: Herbst wurde im Frühjahr d. J. aus dem Zuchthause entlassen. Es wurden ihm für im Zuchthause geleistete Arbeit nach und nach 220 M. ausbezahlt. Er gelobte, nicht wieder rückfällig zu werden, sondern sich Arbeit zu suchen. Da er zunächst keine Arbeit fand, so rief ich ihm, aufzusuchen. Er antwortete: Er wolle meinem Rathe Folge leisten, zunächst wolle er sich aber hier Arbeit suchen. Im Uebrigen sei er derartig des Lebens überdrüssig, daß ihm schon Alles gleichgültig sei, er scheue selbst den Tod nicht mehr. Es blieb mir aber unklar, ob Herbst mit dieser Bemerkung Mord oder Selbstmord bezeichnen wolle. Kurze Zeit darauf theilte mir Herbst mit, daß er bei Wothse, den er im Zuchthause kennen gelernt und der sich selbstständig gemacht, in Arbeit treten werde. Als Herbst am Nachmittage des 28. August vernommen worden sei, lag er plötzlich: der Wothse soll ja gefunden worden sein. Da damals noch keineswegs festgestellt war, daß der aufgefundenen Kumpf der des Wothse war, so haben die anwesenden Beamten sich ganz erschrocken an. Als dem Herbst bedeutet

Notfall erklärte ich mich indessen bereit, nach Beendigung des ersten Vortrages und der Diskussion über denselben noch, und zwar nicht gegen Honorar, eine halbe Stunde zu sprechen. Als ich erschien, war die Versammlung eben aufgelöst worden. Hochachtungsvoll Dr. Franz Ziegenhagen, Elisabethufer 40, I.

Ostkrankenpflege der Tischler und Piano-forde-Arbeiter zu Berlin. Freitag, den 19. Dezember, Abends 7 Uhr, im Bürgerkaal des Rathhauses: General-Versammlung, wozu die gemäß des Statuts gewählten Vertreter der Kassenmitglieder und der Arbeitgeber eingeladen sind. Tagesordnung: 1. Wahl von 8 Vorstandsmitgliedern seitens der Gruppe der Kassenmitglieder. 2. Wahl von 4 Vorstandsmitgliedern seitens der Gruppe der Arbeitgeber. 3. Gemeinschaftliche Wahl von 3 Ausschussmitgliedern zur Vorprüfung der Jahresrechnung. 4. Antrag des Tischlermeisters Herrn F. W. Brandes und Gesonnen auf Abänderung der §§ 34 und 38 des Statuts.

Generalversammlung des Einseher-Vereins Sonntag, den 20. d. Mts., Vormittags 10 Uhr, im Vereinslokal, Neue Friedrichstr. 44. Tagesordnung: 1. Wahl des gesamten Vorstandes. 2. Verschiedenes. Neue Mitglieder werden aufgenommen. Billets zu dem am 3. Weihnachtstag flaktfindenden zweiten Stiftungsfeste sind im Vereinslokal beim Vergnügungs-Komitee zu haben.

Versammlung der Filiale 5 der Allgemeinen Kranken- und Sterbefasse der Metallarbeiter, Sonnabend, den 19. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, Lotzringstr. 81.

Arbeiterverein "Hoffnung" zu Friedrichsberg und Umgegend. Mitgliederversammlung am Sonnabend, den 19. Dezember, Abends 8 1/2 Uhr, in Neumanns Lokal, Gürtelstr. 41. Vortrag des Herrn Christensen über unsere Zeit.

Verein sämtlicher Berufsflächen, Berlin IV (E. S.). Sonnabend, Abends 8 1/2 Uhr, Mitgliederversammlung Flottwellstrasse Nr. 1 bei Auf.

3. Ziehung d. 3. Klasse 173. Königl. Preuss. Lotterie.

Stichtag am 17. Dezember 1895.
Für die Gewinner über 125 Mark sind den betreffenden Nummern in Parenthese beigefügt.
(Ohne Gewähr.)

6 40 151 230 40 339 405 27 533 41 84 88 614 26 32 40 62 81 833 44 46 (300) 50 74 930 44 1001 33 263 92 (170) 339 433 74 514 19 22 35 624 709 27 (170) 88 90 932 65 4052 (170) 69 95 122 (170) 69 93 225 (170) 57 64 382 431 59 609 15 60 88 600 12 (170) 82 702 60 57 804 10 29 48 927 52 3010 (240) 29 72 78 91 153 204 10 82 87 353 459 578 83 743 805 951 4018 (300) 158 (170) 202 347 55 476 537 71 660 700 9 847 900 18 94	5013 29 97 115 47 51 55 69 219 22 72 97 390 426 74 (170) 96 537 39 91 99 616 32 703 18 60 78 822 90 919 42 60 0003 5 10 19 106 41 55 242 49 57 370 94 426 81 (240) 65 581 665 77 727 59 69 99 811 66 77 913 7023 75 230 (170) 27 32 67 68 73 302 91 435 55 81 83 607 21 56 696 7 19 712 33 (170) 848 908 77 93 8085 63 (200) 107 73 213 39 90 335 49 (170) 429 30 76 80 88 549 631 86 708 39 46 905 19 33 41 9019 24 106 264 82 88 313 27 63 84 477 79 87 (170) 549 671 729 63 76 805 10 909 36 37 91	10090 100 72 297 337 39 419 (170) 36 75 81 85 604 91 97 624 704 49 823 65 959 65 11008 (170) 42 190 210 67 (170) 331 88 418 (170) 27 96 545 (1200) 51 77 652 53 712 870 903 12100 232 62 75 305 51 87 (170) 93 474 505 29 30 89 90 608 12 15 18 (170) 75 81 774 921 13038 (200) 39 60 1200 82 (200) 85 101 282 89 (170) 93 354 466 83 95 (170) 651 61 90 98 715 (240) 21 95 841 931 36 43 14009 33 35 70 (200) 119 216 63 69 85 335 46 48 53 409 42 (170) 55 74 571 85 93 614 68 76 710 22 23 40 814 81 923 63	15011 35 (170) 40 (300) 57 181 334 424 25 52 557 600 29 62 85 713 904 92 16029 36 51 93 132 60 81 208 (240) 79 88 95 386 405 25 50 91 515 629 50 51 56 74 92 (170) 737 78 (200) 809 (170) 12 1 7203 74 98 123 (170) 241 386 456 623 75 713 38 45 945 18070 83 101 243 54 (170) 62 65 341 59 72 88 99 410 19 33 56 (170) 91 573 618 734 40 81 86 803 33 88 19058 186 225 39 47 82 367 400 (170) 6 517 66 87 628 55 75 86 746 57 809 43 (300) 54 964 70	20063 107 17 21 28 233 61 315 (240) 23 78 480 528 637 753 (170) 92 422 (170) 1026 58 168 84 201 85 87 88 93 311 (170) 405 7 60 79 922 42 170 1026 58 168 84 201 85 87 88 93 311 (170) 405 7 60 22 77 140 248 343 89 430 511 55 653 (170) 71 740 78 809 35 26 52 989 23110 88 231 63 (300) 320 421 34 60 634 68 79 702 13 14 (240) 896 (170) 935 52 24065 88 (170) 223 64 319 (170) 28 30 37 64 68 (200) 89 433 71 76 94 530 611 61 717 (170) 69 (200) 813 42 914 82 25065 99 122 202 59 77 328 65 421 32 61 72 99 520 26 57 77 656 756 64 83 85 90 801 14 (170) 25 74 901 20038 60 88 312 (170) 17 31 405 41 660 92 702 86 833 59 27086 130 89 349 82 (170) 475 81 511 24 71 727 65 936 49 (200) 60 28066 69 413 79 97 585 (200) 650 75 767 87 830 74 962 79 82 29077 (200) 113 55 292 (170) 317 (240) 75 634 39 91 779 98 802 13 (170) 85 (170) 63 944	30009 194 237 84 439 52 526 51 57 81 (170) 91 (200) 717 87 (240) 96 819 60 71 915 43 88 82 31058 59 88 96 122 60 204 41 82 394 96 98 422 506 8 619 53 723 77 844 78 93 912 32007 60 127 71 89 220 40 58 79 428 67 77 644 96 715 63 889 97 (200) 957 68 33036 122 32 39 (240) 59 98 327 70 97 (170) 301 (170) 458 583 649 749 65 966 (170) 34126 (170) 58 62 215 (170) 41 301 19 94 452 63 617 18 (200) 55 79 757 98 884 87 (200) 88 98 942 52 96	35014 15 23 67 269 323 31 79 437 99 514 54 64 441 44 711 28 68 99 856 923 36 87 38010 16 26 118 40 46 86 206 7 12 56 431 33 91 93 508 15 79 84 677 (300) 87 766 68 (170) 37016 16 53 120 35 44 337 476 (170) 756 85 822 26 76 900 19 41 92 34013 (200) 55 67 113 32 61 (170) 97 337 427 36 39 59 685 634 703 9 31 99 811 33 40 34008 52 95 155 57 283 73 326 45 433 52 56 515 23 90 609 41 829 44022 (300) 35 28 145 59 219 30 38 328 424 34 89 532 97 605 (200) 81 98 905 40 77 903 29 78 41011 44 111 13 27 43 206 11 83 355 76 421 57 81 546 674 91 710 863 72 912 24 (170) 42065 185 244 318 23 (170) 78 89 90 450 63 77 86 99 523 98 605 10 30 51 85 719 69 75 88 885 (170) 256 (170) 85 43073 97 229 77 94 339 431 (170) 52 511 13 15
---	--	---	---	---	--	---

19 82 614 24 74 726 48 58 863 917 44031 43 61 81 101 47 19 230 (240)
326 56 428 510 41 48 94 622 40 48 52 718 21 813 46 (200) 97 984
45016 41 51 126 53 297 (200) 345 54 588 707 23 27 33 836 947 44025
43 174 236 (170) 97 253 (170) 429 37 506 11 613 48 78 89 97 782 17
833 (170) 35 45 (300) 65 916 45 59 81 (170) 47038 81 97 (170) 210 17
269 374 83 85 552 60 668 74 88 740 841 952 15 44044 40 95 175 97
259 73 53 325 470 94 601 30 755 60 95 840 908 44062 63 82 (170)
96 138 39 49 60 304 77 434 517 623 42 67 90 739 96 87 96 805 96 923 48
90023 35 82 258 (200) 83 310 484 (170) 672 673 706 45 92 94 97
820 903 51047 107 41 305 7 42 403 6 29 55 505 30 76 64 77 91 95
761 84 88 812 900 95 53045 174 86 205 36 329 76 543 649 94 98 707
15 47 54 590 912 37 (240) 43 45 78 53080 (300) 82 187 480 (200) 517
67 630 730 97 826 66 92 (240) 930 55 59 81 54011 108 38 206 76 94
528 625 86 744 804 82 937 85 55018 35 43 89 153 294 427 640 44 48 66 (170) 715 33 47 56 83 958 96 55016 154 212 339 61 68 616 (170) 89 96 534 47 (200) 55 (240) 637 63 702 17 66 844 93 (170) 97 938 57038 72 214 50 78 36 507 13 56 97 (240) 625 25 42 777 853 927 75 54025 28 72 142 67 253 59 379 400 31 76 511 45 (170) 76 607 61 87 837 910 54 59022 148 78 203 8 10 68 72 358 74 96 428 37 52 96 540 42 51 600 17 (240) 22 41 741 833 44 61 68 (200) 961 64 | 60022 43 63 120 204 62 300 17 48 87 496 528 97 652 19 52 705 6 14 94 960 61027 144 55 59 99 (170) 211 302 21 87 462 89 95 547 55 99 6 3 27 39 57 717 78 808 16 20 61 70 81 96 62002 (170) 44 53 72 75 118 33 43 219 22 87 91 349 (170) 78 417 32 (170) 33 585 752 68 98 (200) 842 (170) 926 98 63011 54 57 112 19 44 61 86 204 91 301 58 96 413 35 46 (200) 50 502 77 633 730 43 518 44025 26 28 61 86 211 15 25 313 49 438 45 543 49 63 757 727 67 97 313 90 934 59 56 60032 49 65050 133 246 504 10 642 76 791 93 97 848 76 87 67124 27 62 76 263 71 340 56 471 562 81 85 632 779 93 97 848 76 87 67124 27 62 76 84 102 251 302 85 415 518 (170) 91 87 3 806 11 27 28 (170) 73 907 (170) 373 84 405 11 591 608 732 36 41 57 73 806 11 27 28 (170) 73 907 (170) 14 46 52 49019 66 89 139 (170) 366 524 621 25 54 90 752 (170) 79 81 969 76 77 (170) | 70006 7 (170) 49 166 94 276 98 376 431 55 19 01 548 59 (170) 98 647 765 (170) 83 (170) 802 43 57 920 (240) 23 (170) 77 83 71007 124 (240) 301 51 70 452 54 87 93 511 47 75 (170) 632 50 67 750 808 76 921 50 (300) 66 77 72079 102 17 83 74 208 328 53 70 492 604 33 87 797 819 31 44 73020 60 71 146 83 817 83 313 25 34 401 57 61 510 34 35 45 601 11 55 732 71 92 940 (200) 52 74033 70 72 93 94 106 61 87 99 270 77 97 365 400 58 542 46 620 17 46 79 89 719 44 833 54 78 95 74028 (170) 189 206 20 54 80 611 80 730 71 841 76 97 74022 60 69 103 14 34 91 261 64 78 325 85 405 502 69 628 706 9 99 838 932 38 63 77035 45 51 79 150 253 320 54 86 477 552 74 700 47 64 83 807 28 74 913 31 60 86 78013 42 175 232 58 (200) 95 341 88 93 94 (200) 700 1 46 59 89 869 79044 62 112 22 57 (170) | 461 81 94 534 47 757 69 800 5 916 72 (170) 80051 95 118 29 91 213 86 308 7 59 95 433 503 16 650 59 740 50 72 897 926 46 98 81107 208 28 61 435 513 23 50 726 801 29 34 94 969 82011 200 28 453 643 622 38 778 88 (200) 803 26 95 909 13 61 83085 113 213 81 542 49 514 61 40 72 753 36 85 948 63 84 86 84 164 204 44 397 437 46 63 679 610 27 713 913 47 83 84043 118 92 205 353 80 413 28 95 096 97 700 832 92 922 23 75 84086 39 (200) 58 201 19 23 304 18 70 449 96 603 58 708 62 (170) 65 85 870 97 939 87164 98 224 47 53 66 303 28 64 417 501 31 41 610 753 817 906 41 63 89079 111 31 61 98 206 15 58 56 345 53 93 (200) 423 501 13 25 62 631 90 99 707 95 545 914 89028 33 43 55 102 28 86 99 218 330 (300) 34 405 10 30 70 78 718 14 46 67 71 604 6 16 719 39 43 869 908 61 91 | 90065 77 143 48 58 59 62 (300) 216 60 307 80 (170) 404 (200) 8 56 78 502 47 54 64 726 41 44 81 98 806 55 67 74 90 93 91112 60 235 62 (170) 309 19 21 439 93 518 66 617 61 716 29 92001 64 113 41 55 59 240 63 300 8 40 54 82 88 89 431 12 43 65 97 95 790 96 (170) 818 66 969 45 46 96 93127 260 404 14 (170) 46 59 501 11 45 667 76 712 75 99 818 31 906 59 94 95 94126 262 75 355 94 459 99 502 36 64 631 94 816 77 92 912 |

Briefkasten der Redaktion.

Greifeld. Das Schreiben enthält beleidigende Neuerungen, so daß in zweiter Instanz eine Freisprechung nicht zu erwarten ist. Die Frist zur Einlegung der Berufung ist eine Woche. Die Kosten der Berufungsinstanz betragen circa 30 Mark.

K. B. Rauhnstr. 1. Der Standesbeamte kann nur den Eheabschluß vornehmen, sofern die Genehmigung des Vaters zur Eingehung der Ehe erbracht wird. 2. Dem Vater muß ein Vormund bestellt werden, welcher an Stelle des Vaters die Genehmigung erteilen kann.

R. N. 158. Die Arbeitgeberin ist zum Schadenersatz nicht verpflichtet.

Ziebert. Die Kosten haben Sie zu tragen.

R. E. 100. Nein.

Tischler-Verein

Sonnabend, den 19. d. M., Abends 8 1/2 Uhr,
General-Versammlung
im Konzerthause Sanssouci, Kottbuser-Strasse
Nr. 4a
T.-D.: 1. Wahl des gesamten Vorstandes. 2. Erledigung von 3 Unterstützungsgesuchen. 3. Ausgabe der Billets zum Weihnachts-Vergnügen. Nur Mitglieder haben Zutritt. Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.
247

Mitglieder-Versammlung des Vereins zur Wahrung der Interessen der Klavierarbeiter

am Sonnabend, den 19. Dezbr., Abends 8 1/2 Uhr,
in **Gratweil's Bierhallen**, Kommandantenstr. 77/79 (unterer Saal).
Tagesordnung:
1. Vortrag des Herrn Kögel über: „Elektrizität“, mit Vorführung von Experimenten.
2. Verschiedenes und Fragekasten.
Gäste willkommen.
Die Inhaber von Büchern werden ersucht, dieselben bis zum Jahreschluss der Bibliothek wieder einzustellen; ebenso werden die Mitglieder, welche mit ihren Beiträgen im Rückstand sind, hierdurch aufgefordert, dieselben zu begleichen.
Der Vorstand.
252

Kranken- und Begräbniskasse d. Berliner Gürtler und Bronzeure (E. S. 60).

Die Beerdigung des Mitgliedes Wihl. Ottow findet am Sonnabend, den 19. Dezember, Nachmittags 1 Uhr, von der Leichenhalle des St. Thomaskirchhofes (Brix) aus statt. Um zahlreiche Beileidigung bittet
Der Vorstand.
254

Verein der Sattler und Fachgenossen.

Sonnabend, den 19. Dezember, Abends 8 1/2 Uhr,
Versammlung
in **Gratweil's Bierhallen**, Kommandantenstrasse 77/79.
Tages-Ordnung:
1. Wie stellt sich der Verein zur Lohnbewegung? Referent Kollege A. Steindorf. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes und Fragekasten. — Gäste sind willkommen. Neue Mitglieder werden aufgenommen.
Der Vorstand.
257

Öffentliche Quittung.

Aus dem Generalfonds der Berliner Zimmerer haben wir 100 Mark erhalten und sagen denselben unsern Dank, ebenso den anderen Gewerken, welche uns u. terstützt haben. [251]
Die Faktokommission
der Steindrucker und Lithographen Berlins.

Morgen, Sonnabend, Schlachtfest.

Von früh an frische Blut- und Leberwurst.
W. Keißmann, Friedrichsbergerstrasse 10.
256

Neue Hamburger Kaffee-Lagerei
F. A. Steiner,
Nr. 9 Dresden-Strasse Nr. 9,
zwischen Kottbuser-Thor und Uanienplatz.
Spezialgeschäft für Kaffee, Zucker, Thee, Schokolade, Kakao, Vanille etc. [2744]
Den geachteten Hausfrauen als sehr vorteilhafte Einkaufsstelle empfohlen. Jede Kaffee-, ca. 30 Sorten, a Pfd. von 60 Pf. an, Souchong-Thee, feinschmeckend, Pfd. von 2 M. an, Schokolade, garantiert rein Kakao und Zucker, von 1 M. an.

Theater.
Opernhaus.
Heute: Oberon, König der Elfen.
Schauspielhaus.
Heute: Waldemar.
Deutsches Theater.
Heute: Rabale und Liebe.
Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.
Heute: Pariser Leben.
Residens-Theater.
Heute: Clara Soleil. Vorher: Die Schuetterin.
Wallner-Theater.
Heute: Drei Monat nach dato.
Selle-Alliance-Theater.
Heute: Herr und Frau Hypocrites.
Wahalla-Operetten-Theater.
Heute: Der Jagdjunker.
Victoria-Theater.
Heute: Resallina.
Central-Theater.
Heute: Alte Jakobstrasse 32. Direction: Adolph Ernst.
Heute: Zum 136. Male: Die wilde Rabe. Gefangnisse in 8 Akten von W. Mannsdt, Musik von G. Stefens.
Louisenstädtisches Theater.
Direction: Hof. Adams.
Heute: Lucia von Lammermoor.
Ostend-Theater.
Heute: Der Tower von London.
Theater der Reichshallen.
Täglich: Auftreten sämtlicher Spezialitäten.
American-Theater.
Täglich: Auftreten sämtlicher Spezialitäten.
Kaufmann's Varieté.
Täglich: Große Spezialitäten-Vorstellung.
Konfordia.
Täglich: Auftreten sämtlicher Spezialitäten und theatraische Vorstellung.

Alhambra-Theater.
Wallnertheaterstraße 16.
Donnerstag, zum dritten Male:
Die Gefängnisse des Louvre,
oder:
Der Thurm von Nesle.
Drama in 5 Akten nach dem Französischen des Gallardet.
In Paris auf dem Théâtre de la Porte St. Martin über 250 Mal mit großartigem Erfolge gegeben.
Vor der Vorstellung: Großes Konzert der Hauskapelle.
Anfang des Konzerts Wochentags 7 Uhr, der Vorstellung 8 Uhr.
Anfang des Konzerts Sonntags 6 Uhr, der Vorstellung 7 1/2 Uhr.
Wochentags Wochentags Billetpreis und sind im Theaterbureau (12—1 Uhr) gratis zu haben.
Passage 1 Treppe. 9 U. Morg. bis 10 U. Ab.
Kaiser-Panorama.
Eine Reise durch Ober-Italien. Pompeii. Eine Wanderung durch d. Berner Oberland.
Weihnachts-Ausstellung: Das Leben Jesu. Jerusalem. Gertha-Relie. — a Reise 20 Pfg. Kinder nur 10 Pf.
Unserem Freunde Rob. Shadow zu seinem heutigen Wiegenfeste ein donnerndes Hoch, daß die ganzen Helden wackeln. [255] W. K. G. Sch.
Herrn August Dettmann zu seinem heutigen Geburtstags ein donnerndes Hoch!
Die Kollegen.
Allen Freunden und Bekannten empfehle ich mein
Büch- u. Modewaaren-Geschäft.
Ernst Prüfer, Ghaltherstr. 30.
214

Das
Uhren-Geschäft
von
R. Rittershausen,
Fehrbellinerstrasse 1, Ecke Schönhanser Allee,
empfehlen zu
Weihnachtsgeschenken
sein wohlfortirtes Lager sämtlicher Uhren zu den billigsten Preisen.
Um den Einkauf zu erleichtern, werden auch sämtliche Arten Uhren ohne jede Preiserhöhung gegen geringe Theilzahlungen abgegeben.
Reparaturen
werden solide und billig ausgeführt. [209]

Gebrüder Maass,
Admiralstr. 40, Ecke Skalitzerstr.
(früher Alte Vinde).
empfehlen zum bevorstehenden
Weihnachtsfeste:
Gemahlten Zucker a 2 Pfund 55 Pf.
do. Raffinade, grob a 1 Pfund . . . 30 .
Beste aus Broden gem. Poted. Raffinade . 35 .
Bestes Schmauer 00 Weizenmehl 15 .
Deutsches Kaiser-Auszug-Mehl 20 .
Ungarisches do. 25 .
Neue Rosinen a Pfund 35 Pf., 2 Pfund . 65 .
Neue Sultaninen 30 und 40 .
Neue Corinthen 1. 30 .
do. do. II. 25 Pf., 2 Pfund 45 .
Große neue Mandeln, süße und bittere . 80 .
Cacao, Thee, Schokolade
in größter Auswahl billigst. [242]
Ferner:
Rob-Kaffee's,
frei von schwarzen Bohnen und vollständig rein im Geschmack, das Pfund von 60 Pf. an, fein im Geschmack a 70 und 80 Pf. bis zu den allerfeinsten Sorten a 100 u. 120 Pf.
Täglich frisch gebrannte Kaffee's
a 60 Pf.
Reinschmeckende,
gute, vollbohne Melange-Kaffee's
a 70 und 80 Pf.
Feinschmeckende Melangen a 100 und 120 Pf.
Um geneigten Zuspruch bitten
Hochachtungsvoll
Gebrüder Maass.
In einer Klagefache bitte ich um die Adresse des Raures Wilhelm Lehmann, welcher zur Zeit 82 und 83 Zimmerstrasse Nr. 62 gearbeitet hat. Thiemer, Reichenbergerstrasse 112. [250]
Ein selbstständiger Handwerker sucht ein Darlehen von 150 Mark g. Sicherheit auf 3 Monate. Offerten unter A. S. in der Expedition d. Blg. erbeten. [260]
Ein junger Mann, verheiratet, der sich in Verlegenheit befindet, bittet um ein Darlehen von 40 M. gegen Sicherheit. Nr. unt. U. 101 in der Exp. d. Bl. erbeten. [249]
Arbeitsmarkt.
Einen Schuhmacher außer dem Hause, der was mitmacht, verlangt Habicht, Anhalterstr. 16. [258]
Sohn eines Genossen, welcher Mechaniker werden will, sucht G. Rensberg, Borjgstr. 10a. [253]